

Pflicht und Freude - Versöhnung über den Gräbern



**Eine Dokumentation
von
Eberhard Hoffmann**

Inhalt

Im Auftrag des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.	3
1961 Italien –Etruskischer Apennin.....	3
1962 Dänemark – Fünen; Kerteminda und Svendborg	8
1963 Die Gründung der ZUGVÖGEL WITTGENSTEIN E.V.	12
1963 Dänemark – Fünen; Norwegen, Schweden	12
1964 Tunesien.....	13
1965 Wiedersehen in Dänemark – Bogense.....	21
1965 Tschechoslowakei.....	22
1965 Polen - Krakau	23
1966 Tschechoslowakei - Slowakei	24
1968 Rumänien – Siebenbürgen; Ungarn, CSSR.....	26
1969 Rumänien	27
1970 CSSR – Südböhmen, Pisek	29
1971/ 1972 CSSR - Südböhmen, Pisek	30
1979 Polen.....	31

Copyright: 2004 by Eberhard Hoffmann.

Ausgabe Dezember 2004

Redaktion, Layout und graphische Gestaltung: Eberhard Hoffmann, Dortmund.
mail: *E.Hoffmann.Technoservice@T-online.de*

Im Auftrag des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

In den Jahren 1955 bis in die 60er Jahre hinein schaffte es ein Buchhändler in dem 3500 Einwohner-Ort Erndtebrück im Landkreis Wittgenstein, an der südlichen Landesgrenze Nordrhein-Westfalens gelegen, im ortsansässigen Turn- und Sportverein „TuS Erndtebrück“ als Vereinsjugendwart, durch seine engagierte Jugendarbeit außergewöhnlich viele junge Menschen um sich zu scharen. Neben der Förderung sportlicher Aktivitäten schuf er durch zahlreiche Anreize die Basis für eine Entwicklung der besonderen Art von Jugendarbeit. Schwerpunkte waren die Betätigung junger Leute auf den Gebieten Freizeit und Kultur, im Rahmen von Fahrten und Zeltlagern sowie internationale Jugendbegegnungen

Der Name des Mannes lautete Walter Sonneborn, geb. 1928, gestorben 1969.

Im Jahre 1961 wurde er in seiner Eigenschaft als Leiter einer Gruppe junger Leute in diesem Sportverein vom „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.“, Kassel, damit beauftragt, einen Kriegsgräberdienst in Italien auszuführen. Dies war der Beginn beeindruckender und unvergesslicher Erlebnisse, denen noch viele weitere Einsätze folgen sollten.

Walter Sonneborn fand in Erndtebrück, das im 2. Weltkrieg sehr stark gelitten hatte und zu 75 % zerstört war, und im weiteren Umland des Landkreises weitgehenden Zuspruch. Aus vielen Jahren sportlicher Aktivitäten waren eine ganze Reihe von Mitstreitern hervorgegangen, die nunmehr selbst Verantwortung übernehmen konnten und wollten. Es war unbestreitbar sein Verdienst, diese Entwicklung in Gang gesetzt zu haben.

1961 Italien –Etruskischer Apennin

Aufgrund der Beauftragung durch den „Volksbund“ fuhr eine Jugendgruppe aus Erndtebrück zum ersten Male zu einem Kriegsgräbereinsatz mit der Aufgabe, in Norditalien, im etruskischen Apennin, Ruhestätten gefallener deutscher Soldaten ausfindig zu machen und , wenn möglich, deren Gräber zu dokumentieren und in einen würdigen Zustand zu versetzen.

Walter Sonneborn leitete diesen Einsatz in einer Ausschreibung ein mit den Worten:

***Wo Raum war einander zu hassen,
da ist auch Raum inbrünstig zu lieben!***

Die Vorbereitung des Vorhabens nahm einen langen Zeitraum ein. Nicht nur die technische und organisatorische Seite musste sorgfältig bedacht werden, auch der zu erwartenden fremden Kultur musste durch entspr. seminarähnliche Wochenendveranstaltungen mit Sprachkurs und Informationen über Land und Leute begegnet werden. Man kann es ohne Abstriche sagen: Hier erhielten viele derjenigen, die einige Jahre später die selbständige Jugendorganisation „ZUGVÖGEL WITTGENSTEIN E.V.“ mit ihm gemeinsam gründeten, ihre „Feuertaufe“. Walter Sonneborn schuf eine Atmosphäre, die einfach jeden anspornte, der den Ehrgeiz besaß und bereit war, Verantwortung zu übernehmen.

Die Fahrt fand zu einer Zeit statt, in der Ereignisse von historischem Ausmaß stattfinden sollten, mit denen zunächst nicht zu rechnen war. Der kalte Krieg wurde von Tag zu Tag kälter, die politischen Fronten zwischen West- und Ostdeutschland, also zwischen der Bundesrepublik Deutschland (ehemal. Westzonen) und der nur teilweise anerkannten DDR (ehemal. Ostzone) verhärteten sich zunehmend stärker. Knapp mehr als 15 Jahre nach Kriegsende bahnten sich neue Spannungen an. Man befürchtete die Vereinnahmung des freien Teils von Berlin durch die kommunistischen Machthaber. Militärische Bewegungen an allen Fronten schufen eine politisch angeheizte Atmosphäre. Täglich flüchteten aus dem Ostteil Berlins und den übrigen Landesteilen der DDR zahlreiche Menschen, vor allem Intellektuelle, also Ärzte, Wissenschaftler, Ingenieure usw.

Heute ist man in der Lage zu sagen, dass dieser personelle Aderlaß aus Sicht der damaligen Machthaber in der DDR weder zu verhindern, noch mit irgendwelchen persönlichen Zugeständnissen an die Fluchtwilligen zu verhindern war. Nur eine radikale Umkehr zu einer freiheitlichen, demokratischen Gesellschaft hätte diese Menschenflucht stoppen können.

In dieser Zeit also fuhren 60 junge Deutsche über Österreich und die Schweiz mit zwei Reisebussen, die mit Zeltmaterial, mit Kücheneinrichtungen, mit Verpflegung und schließlich mit 30 vorgefertigten Holzkreuzen gen Süden. Fröhlich war die Schar immer, denn in jedem der beiden Busse gab's Teilnehmer mit Musikinstrumenten. Fahrt- und Lagerlieder hatte man während der Vorbereitungen kennen gelernt, ebenso wie Italienisch-Kenntnisse vermittelt worden waren. Bei der Ankunft in einem

der kleinen Gebirgsdörfer im Apennin scharte sich binnen 10 Minuten die gesamte Einwohnerschaft um den Bus und beäugte neugierig, was da vor ihren Augen passierte. Wo auch immer die jungen Deutschen auftauchten, wurden sie freundlich behandelt und in Gespräche verwickelt. Das Anliegen, deutsche Soldatengräber zu finden und anschließend von Unkraut und teilweise auch Unrat zu befreien, fand nicht nur Verständnis, sondern auch Zustimmung und Mithilfe.



In Guiglia, einem Bergdorf im etruskischen Apennin, südlich Modena, konnten die Jugendlichen nach Verhandlungen mit dem örtlichen Priester ein Gräberfeld mit insgesamt 165 Gräbern bearbeiten. Der karstige Boden war hart und ausgetrocknet und verlangte hohen körperlichen Einsatz.

Arbeitseinsatz in Montese: Die Holzkreuze für die 236 Gräber mussten zunächst in einer örtlichen Schreinerei zusätzlich hergestellt und mit einem mehrfachen Farb-anstrich versehen werden, ehe sie in akkurater Form in das harte Erdreich eingelassen werden konnten.

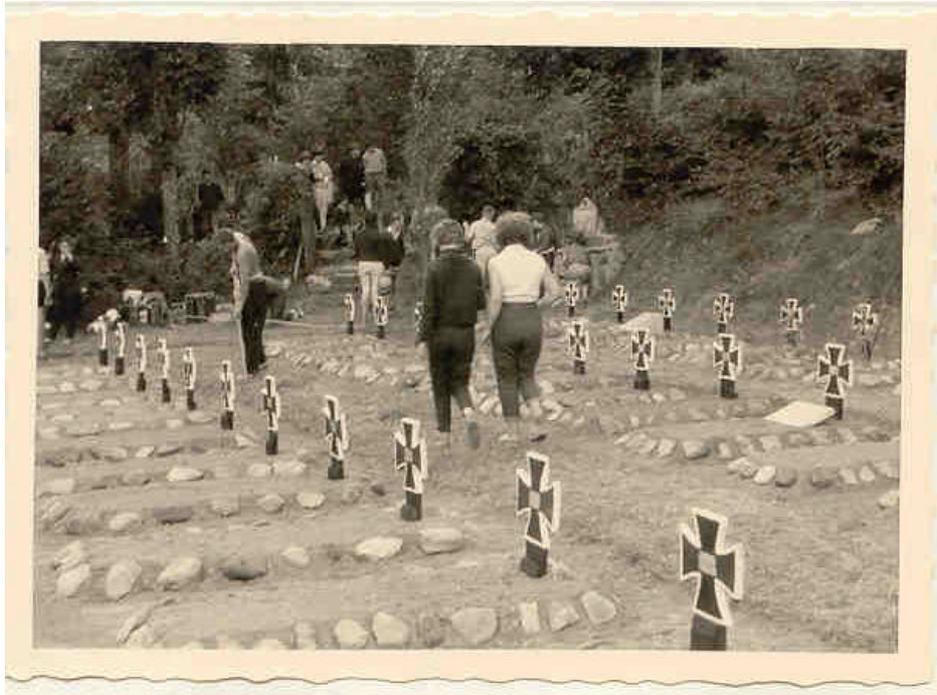


Weitere Einsatzorte waren u.a. Pavullo, Fanano, St. Andreä, Zocca. Überall stießen wir auf Bereitwilligkeit aus der Bevölkerung, das humanitäre Tun zu unterstützen. Der Sinn des Unternehmens „Versöhnung über den Gräbern“ erfüllte sich stets aufs Neue. Heiß und trocken war's und der Getränkekonsum war beträchtlich. Der Küchendienst, dessen Regie einem Berufskoch und einem Gastwirt unterlag, hatte alle Hände voll zu tun, um ständig Tee verfügbar zu haben.

In einem späteren Zeitungsbericht heißt es u.a.:

Dabei geht es – und das erlebten auch wir – nicht allein um die Grabpflege, sondern um das Kennenlernen und sich Zusammenfügen mit den Menschen anderer Nationen, um die Überwindung der Vergangenheit und den Brückenschlag der Verständigung in Achtung und Wertung aller Völker, die das Schicksal Europas immer enger bindet.

Die Atmosphäre der Gemeinschaft und Freundschaft wurde am 13. August dann durch die Nachrichten der „Langen Welle“ belastet, die über die Schließung der Grenzen zur DDR und den Beginn des Baues der Mauer in Berlin berichtete. Ein Teilnehmer, beruflich als Leutnant der Bundesluftwaffe tätig, meinte düster, dass er von nun an jeden Morgen und Abend Nachrichten hören müsse, um Neuigkeiten zu erfahren, falls es zu einer Mobilmachung kommen sollte. Es war schon eine kuriose Situation: Die jungen Menschen hier an den Gräbern von gestern und zuhause steht möglicherweise der 3. Weltkrieg bevor. -



In St. Andreä wurden ca. 1200 Steine aus dem 2 Km entfernt fließenden Bach heran gekarrt, um die Soldatengräber damit einzufassen.. Die Kreuze wurden mit einem neuen Farbanstrich versehen.

Insgesamt 30 Grablagen mit 850 Gräbern wurden im Verlaufe dieser erlebnisreichen Fahrt aufgesucht und in größerem oder kleinerem Umfang bearbeitet und gepflegt, manchmal durfte es auch nur ein Blumenstrauß sein, den wir ablegten. Immer war es ein beglückendes Gefühl, den Toten und nicht zuletzt ihren lebenden Angehörigen einen Dienst erwiesen zu haben, getreu dem Motto „Pflicht und Freude“. Die Versöhnung und Verständigung mit den dort lebenden Menschen machte die gesamte Fahrt mit unserem ersten Kriegsgräbereinsatz für alle Teilnehmer unvergesslich.

11.8.61 Westfalenpost

HEIMATNACH

62 Erndtebrücker Sportler fuhren gestern nach Italien

823 Gräber auf 25 Anlagen werden betreut

Erndtebrück. Gestern abend ist eine Jugendgruppe des TuS Erndtebrück auf eine dreiwöchige Italienreise gegangen. In den beiden großen Messerschmidt-Autobussen nahmen 62 junge Erndtebrücker zwischen 16 und 25 Jahren Platz, um in Italien 25 Gräberstätten mit 823 Gräbern von Gefallenen des großen Krieges zu besuchen und diese Grabstätten und Anlagen würdig zu betreuen. Das ist eine Aufgabe, die jeden Dank verdient!

Die Erndtebrücker Sportler vom TuS unter der rührigen Leitung von Walter Sonneborn haben sich mit dieser Fahrt etwas besonderes vorgenommen. Seit langen Jahren schon fährt der Erndtebrücker Jugendleiter mit seinen Schützlingen auf große Auslandsfahrt, und viele der Jungen und Mädels, die auch diesmal wieder mit dabei sind, erinnern sich noch des großen Erlebnisses, als sie vor einem Jahre bei den Olympischen Spielen in Rom waren.

Walter Sonneborn hat solche Fahrten stets gründlich vorbereitet. In der Theorie kennt man die Fahrtroute und Land und Leute, die besucht werden sollen, schon lange vor Beginn der Ferienreise. Wenn es dann so weit ist, gibt es kaum etwas, an das nicht gedacht worden wäre. In diesem Jahre ist die Italienfahrt besonders gründlich vorbereitet und viele Einzelheiten der Gräberbesuche mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge besprochen worden. Im umfangreichen Reisegepäck, das gestern abend mit in die Autobusse geladen wurde, befinden sich zahlreiche schlichte Holzkreuze, die solche auf den Soldatengräbern in Italien ersetzen sollen, die verwittert sind oder schon gar nicht mehr

stehen. Alle Kreuze auf den 823 Soldatengräbern, die bis nach Florenz hin auf den 25 Gräberanlagen verstreut liegen, sollen von den Erndtebrückern in den drei Wochen Italienaufenthalt neu gestrichen werden. Allein dafür wurden zweieinhalb Zentner Farbe mitgenommen.

Das Vorhaben der jungen Erndtebrücker ist um so anerkannter, als sie Gegenden aufsuchen, die abseits der großen Verkehrsstraße liegen. Die deutschen Soldatengräber dort bekommen nicht allzu häufig heimatlichen Besuch. Den Wittgensteiner Italienern, die nach einer Nachtfahrt heute schon die Grenze der Heimat nach Süden überschritten haben, wünschen wir noch eine recht gute Reise und sonniges, südliches Wetter bei ihrem freiwillig übernommenen Einsatz in Italien!

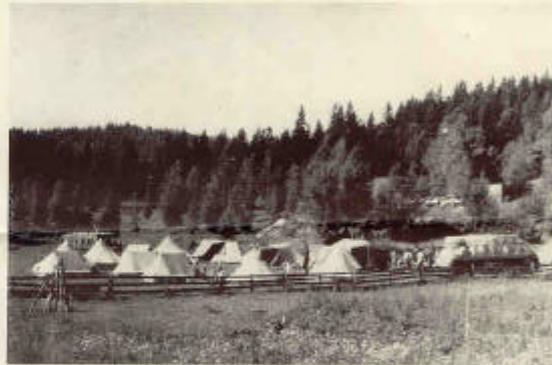
Aus einer landwirtschaftlichen Zeitschrift:

Turnerjugend im Kriegsgräbereinsatz

(Siehe Bericht Seite 430)



Wegen großer Hitze wurde das Tagespensum erledigt, was den schönen Tagen für eine Freizeitgestaltung zugute kam.



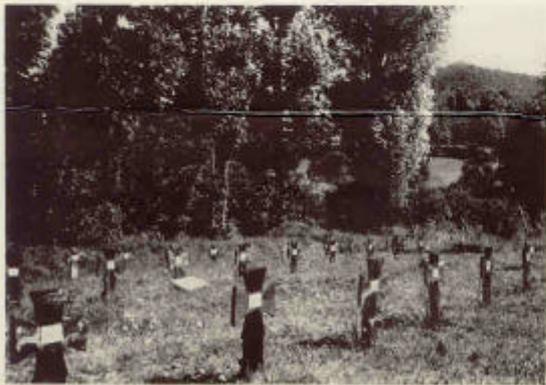
Das vorbildliche Zeltlager wurde sechsmal ab- und wieder aufgebaut.



Der Küchendienst schnitt die Brote auf den Vorschlag eines besonders ungrünen Jungturners hin längs, es gab größere Scheiben, aber es wurden alle reichlich aust.



Das gemeinsam gesungene Lied vom Guten Kameraden beendete unsere Arbeit. Hier errichteten wir in der Mitte einen Sonderhügel mit der Inschrift: „Ihr seid versöhnt mit dem Schicksal, denn ein tröstlicher Glaube besetzte Euer Opfer, das Ihr hoffend gebracht. TuS Erndtebrück.“



Der Friedhof in St. Andrea vor unserem Einsatz.



Der gleiche Friedhof in St. Andrea nach der Herrichtung. 1200 Steine wurden zusätzlich aus einem nahe gelegenen Bachbett herbeigekarrt. (Aufnahmen: Doege, Berleburg)

Mit Abschluss dieser beeindruckenden Fahrt im Jahre 1961 folgte der nächste Auftrag des Volksbundes für einen Gräberdienst in Dänemark.

Einer der Teilnehmer notiert für sein Tagebuch:

17 Tage auf großer Fahrt. Die Gemeinschaft, die während der Fahrt entstanden ist, wird die Jahre überdauern. Uns bleibt die Erinnerung an eine schöne Zeit und die Verpflichtung, dies weiterzutragen zu unseren Freunden und Bekannten, zu unseren Eltern und Kollegen, damit auch sie etwas von dem erfahren und spüren, was wir erlebt haben.

Erndtebrück , im September 1961

1962 Dänemark – Fünen; Kerteminde und Svendborg

Der Auftrag des Volksbundes an die Gruppe des TuS Erndtebrück lautete, Gräber zum Teil noch verschollener deutscher Soldaten und Flüchtlinge zu suchen, sowie die dem Volksbund bekannten Gräber und Grablagen zu pflegen. Dazu sollten behutsam Kontakte zur Bevölkerung aufgebaut werden.

Die Gesamtleitung sollte wieder in den Händen von Vereinsjugendwart W. Sonneborn liegen. Er schrieb in der Ausschreibung zu diesem Gräbereinsatz:

Auf den Urkunden des Volksbundes , die wir als Anerkennung für unsere Arbeit 1961 erhielten, heißt es: Die Toten verpflichten die Lebenden! Fühlen wir uns aufgerufen in und zu dieser Pflicht.

Bei einer vorbereitenden Besprechung mit dem Jugendreferenten des Volksbundes Hans Soltau in Kassel erhielten die Verantwortlichen weitere Informationen:

Insgesamt 6 Einsatzgebiete mit 52 bisher bekannten Grablagen und 1145 Gräbern waren aufzusuchen.

In der Zeit vom 3. – 26. August 1962 machten sich dann wiederum in zwei Reisebussen 67 junge Leute auf den Weg nach Dänemark mit Ziel „Insel Fünen“, also zum Garten Dänemarks. Aus arbeitsorganisatorischen Gründen wurden zwei Lagerschwerpunkte geschaffen: Im Norden Kerteminde, im Süden Svendborg

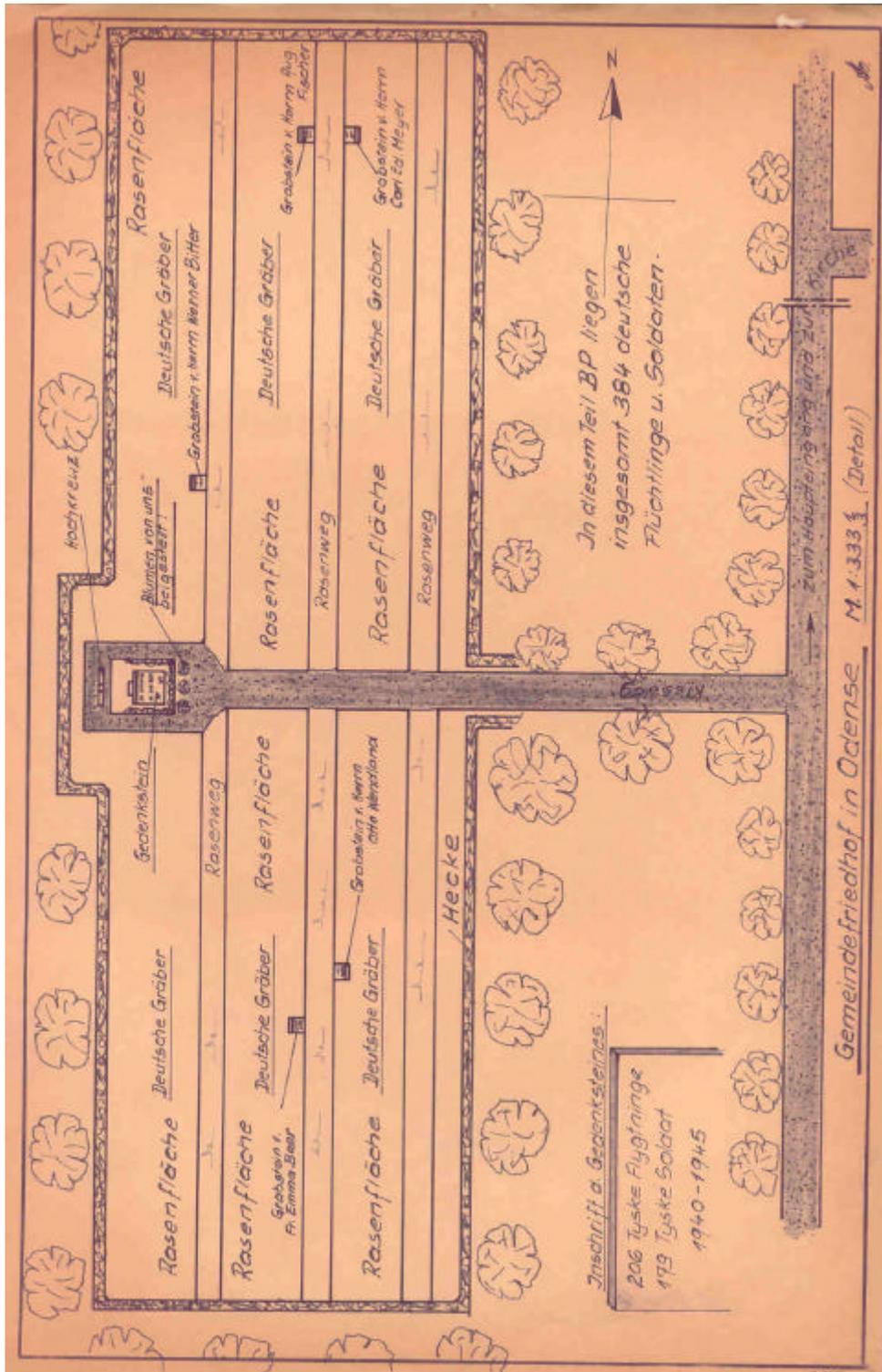
Der Erfolg nicht nur von der Erfüllung der Aufgabe an sich, sondern bezüglich der Kontakte zur dänischen Bevölkerung war überwältigend. Das Auftreten der deutschen Jugendlichen in den einzelnen Dörfern, ihre offene Kontaktsuche mit der Bevölkerung, die humanitäre Aufgabe an sich öffneten ihnen die Herzen der Dänen. Aus diesen Begegnungen erwuchsen Freundschaften, die sich über die Jahrzehnte bis in die heutigen Tage erhalten haben. Allein die allabendlichen Zusammenkünfte am Lagerfeuer, an denen nicht nur die deutschen Teilnehmer, sondern stets auch die überwiegende Mehrheit der internationalen Zeltplatzbewohner, bildeten Brücken von Mensch zu Mensch. Viele kamen manchmal schon lange vor dem Beginn des Abends kamen, um zu erfahren, wie der Tag verlaufen war.

Die Fahrten zu den einzelnen Grablagen waren recht zeitaufwändig. Oft mussten erst deutschsprachige Menschen, in der Regel Lehrer, Pastoren, Ärzte oder Apotheker gefunden werden, die bereit waren, Auskünfte über Gräber deutscher Soldaten oder Flüchtlinge zu geben. Wenn erst hier und dort anfängliches Misstrauen in ausführlichen Gesprächen abgebaut war, entwickelten sich zumeist sehr freundschaftliche Verhältnisse und so wurden denn auch Listen mit Namen der Toten, deren Geburts- und Sterbedaten, manchmal sogar mit deren Anschriften zugänglich gemacht. Die jungen Leute fühlten, hier konnten sie im Sinne ihrer übernommenen Aufgabe durch ihr eigenes Verhalten erfolgreich sein.

In der Insel-Hauptstadt Odense gibt es einen herrlich angelegten Friedhof, den eine 10-köpfige Gruppe aufsuchte, nachdem sie sich zuvor vom ansässigen bischöflichen Sekretariat die Erlaubnis zu Pflegemaßnahmen abgeholt hatte. Wie groß war die Überraschung, als man innerhalb des Friedhofgeländes ein großes Gräberfeld entdeckte, das sich als ordentliche Ruhestätte für 179 deutsche Soldaten und 206 Flüchtlingsgräber herausstellte.

Die Namenslisten wurden abgeschrieben und später dem Volksbund zugeleitet und schnell wurden einige Blumenschalen besorgt. Mit einer kleinen Andacht nahmen die jungen Menschen Abschied von Odense, hier hatte keine Arbeit auf sie gewartet, sie erlebten Humanität in einem anderen Land.

Als ein besonders denkwürdiges, außerordentlich erfolgreiches Unternehmen stellte sich der Besuch einer kleinen Gruppe in der Kleinstadt Bogense heraus. Beim Erkunden der dortigen Gräber stieß die Gruppe auf den Graver Ejnar Johansen, ein etwa 45 Jahre alter sympathischer Mann, der sich sofort mit großem Eifer der Jugendlichen annahm und sie in sein Haus einlud, wo sie von der nicht minder lieben „Tante Grethe“ willkommen geheißen wurden. Aus dieser Begegnung entwickelte sich eine tiefe, lange Jahre andauernde Freundschaft, die sich in gegenseitigen Besuchen fortsetzte und zu familiären Bindungen führte, die bis zum Tode der dänischen Freunde andauern sollte. Kontakte zur Familie bestehen noch heute.



Zeichnungen, wie diese von Odense, waren Bestandteil der an den Volksbund weiterzugebenden Informationen.

Odense

Vor-	Name	gef.	gest.	Grabnr.	Bemerkungen
Artur	Krause 1) X		beerd. 2-5-45	B.P. 43	o. Hloysius
	Richter 4) X	beerd. 18-45		B.P. 333	uffz.
Ferdinand	Pmann X	be 18-45		B.P. 301	Gefr.
Georg	Bolzer 1) X	be 1-8-45		B.P. 164	
Wili	Bartel X	be 22-5-45		B.P. 352	Poliz. Soldat
Eckard	Barutzki 2) X	be 10-10-45		B.P. 188	
	Sohn von Christel Bar.		#	#	
Kunich	Bauscher X	24-4-45		B.P. 317	obergefr.
Wolfg.	Bechly 4) X	28-6-45		B.P. 143	
Ferdinand	Karin Becker X	20-4-45		B.P. 4	Tochter des Gef. Feldwebels
Luisa	Beel 5) X	28-6-45		B.P. 87	
Kapula	Bensing 1) X	21-7-45		B.P. 162	Korpr.
Georg	Berg X	be 12-5-45		350	obergefr.
Wolfgang	Berganski X	be 17-7-45		148	
Fritz	Bernau X	16-7-45		115	geb. 30.

Auszug aus einer Namensliste

Unge tyskere sætter kors i Svendborg

To tyskere paa 28 og 29 aar fra Westphalen er kommet til Svendborg for at holde ferie og i tilgift udføre en særlig mission, nemlig at efterforske tyske grave fra krigens tid paa dansk omraade.

De finder frem til navnene paa de begravede ved danske kirkemyndigheders hjælp og forsøger nogle steder at sætte gravene i stand. I Svendborg vil de — paa eget initiativ — sætte nye kors op paa de forsenkede flygtningegrave paa Vestre Kirkegaard. Gravene har som omtalt i nogen tid været i ret daarlig forfatning, og de to tyskere har derfor bedt om at maatte sætte nye kors op. Med henblik paa dette arbejde har de faaet husly hos en Svendborg-temtermester.

Aus dem Svendborger Tageblatt



Am allabendlichen Lagerfeuer



Grabkreuze werden beschriftet.

10.8.62 Westfalenpost

HEIMATNACHRICHTEN

Zum 9. Male auf großer Sommerfahrt

Reise über Land und Meer

Kriegsgräberdienst in Dänemark – Brückenschlag in die Zukunft

Erndtebrück. Mit frischem Gesang sind am Sonntagabend die Jungen und Mädchen der Fahrtengruppe des TuS Erndtebrück von ihrer neunten Sommerfahrt zurückgekehrt. Sie brachte neben dem herrlichen Erleben von Land und Meer wieder einmal einen Gräberdienst, unterschiedlich zwar gegenüber dem Einsatz in Italien, aber ebenso zielgerichtet auf ein friedvolles Morgen. – 67 Teilnehmerinnen und Teilnehmer umfaßte die Mannschaft. Vier, teilweise fünf Fahrzeuge standen ihr zur Verfügung. Hier ist für alle Daheimgebliebenen ein Bericht, der in mehreren Fortsetzungen erscheint.

Wildgänse rauschen durch die Nacht

Wer kennt es nicht, jenes bestechend einfache und in seiner Melodie mitreißende Lied von Walter Flex? Wir sangen es, während unsere Fahrzeugkolonne durch teilweise stürmische und verregnete Nacht ihren Kurs nach Norden zog. Dabei gingen die Erinnerungen zurück in den Apennin, und die Gedanken eilten voraus zu den Friedhöfen dieses Einsatzes. Was erwartete uns im Norden? Wie würden die stolzen Dänen unsere Mission auffassen, wie würden sie reagieren?

In der Frühe kamen mit dem Morgenlicht andere Gedanken, weil andere Bilder zunächst mit jugendhaftem Erleben lockten. In Hamburg unternahmen wir eine Hafenrundfahrt, beinahe schon obligatorisch für jeden Besucher der Hansestadt. Erinnerung an den Elbeniederungen auch noch viele Spuren an die Flutkatastrophe, so verkündeten die Niethammer der Werften und die Schiffsirenen der Dampfer und Schlepper doch den unbeirrbar Willen einer Stadt, ja einer ganzen Landschaft, zum Leben.

Einer aus Berlin

Als einer unserer Jungen, der für ein Jahr in Berlin arbeitet, in Hamburg zustieg – er war während der Nacht mit einem Lastzug von Berlin gekommen – da brachte er nicht nur einen Wimpel mit, sondern umriß mit knappen Berichten im Angesicht des Hamburger Michel die deutsche und europäische Situation. Hier ein frohes und buntes Farbenmisch in Flaggen und Sprachen, in Schiffen und Handel, ein friedvolles Bild gleichsam, und dort an aus menschlicher Unzulänglichkeit zur Unmenschlichkeit erstarrten Fronten die vielleicht häßlichste aller Kriegsorten, der kalte Krieg. Und in diesem Wirrwarr, in dieser Flut einander ständig jögender Fragen und Halbantworten (wer wußte auch eine verbindliche zu geben) junge Menschen mit ihrem Willen, zu helfen und zu heilen.

In Schulau an der Schiffsbegrüßungsanlage wehte ein aus Fernweh und Heimkehrfreude gemischter Wind. Er entsprach so ganz drängelndem Wollen und drohender Resignation. In Glückstadt mußten auch die schweren Fahrzeuge erstmals eine Reise über Wasser antreten. Dauerte die Elbüberquerung eine ganze Weile, so war die Oste mit Hilfe einer Drahtseilfähre bei seichtem Wasser schnell bezwungen. Durch das Land Kehdingen ging es nach Cuxhaven weiter. Kalt blies der Wind aus der deutschen Bucht herüber, als in den Abendstunden das Lager errichtet wurde. Doch keiner blieb zurück, als es hieß, mit der „Bunte Kuh“ nach Helgoland zu fahren. Ein herrlicher Sommertag beschädigte alle alten und jungen Seebären, und der Aufenthalt auf dem Felsenland gehört mit zum Unvergeßlichen.

Dann teilte sich die Gruppe, um auf getrennten Wegen ihre Stationen auf Fünen zu erreichen. Über Rendsburg bzw. Husum ging es nach Flensburg oder Tondern. Die Fährfahrt nach Assens war wohl ebenso schön wie die Überquerung des kleinen Belt auf der imposanten 40 Meter über dem Wasserspiegel verlaufenden Brücke. Kerteminde und Svendborg im Norden und Süden Fünens hießen für zehn Tage die hauptsächlichen Stützpunkte unserer Mannschaft. Dabei gab es in Svendborg ein frohes Wiedersehen mit der Familie des Lagerchefs, Viggo Carlsen.

Der Einsatz beginnt

Während in den Zeltlagern eifrige Vorbereitungen getroffen wurden, besuchte der Fahrtenleiter mit zwei Mitarbeitern Bischof Holmen in Odense, um von dorthier einige Erleichterungen für unser Vorhaben zu erwirken. Ein Empfehlungsschreiben von Präses Scharf für die EKD leistete dabei ebenso gute Dienste wie der rasch vertiefte menschliche Kontakt zu diesem warmherzigen und durchgeistigten Kirchenoberen. Bischof Holmen ließ es sich nicht nehmen, alle uns interessierenden

Grablageorte anhand von Karten mit uns durchzugehen und gab uns handschriftlich die Anschriften der 53 Pastöre, in deren Gemeinden wir tätig sein wollten. Er war sichtlich beeindruckt von unserem Wollen, vor allem deshalb, weil es dem freien Willen junger Menschen entsprang und keine staatlichen Instruktionen ein freies Gespräch und freie Zusammenarbeit einengten oder gar hemmten. Schließlich erhielten wir, dank seinem Entgegenkommen, noch einen Rundbrief an die Pastöre, der uns später manchen Weg ebnete.

Der erste Eindruck von dänischen Friedhöfen war für uns im positiven Sinne überwältigend. Die Fülle gärtnerischer Pracht ist mit Worten kaum zu beschreiben. Da war kein bloß trauerndes Dunkel, kein welkes Blatt. Alle Zierde nordischer Vegetation tat sich vor uns auf, wir schritten durch lichtvolle Heine.

Wenn es stimmt, daß man die kulturelle Größe eines Volkes auf den Gedenkstätten für seine Toten erkennt, dann sprachen hier zu uns nicht nur Stolz und Aufrichtigkeit, sondern auch Gemüt und bis ins Detail verlichte Freude. So war es in Odense, so war es in Midelfart, in Nyborg und vielen anderen Städten und Dörfern des „Garten von Dänemark“, wie Fünen mit Recht genannt wird.

Welche Unterschiede zu den kargen und verkarsteten Höhen des Etruskischen Apennin taten sich da vor uns auf! Und unsere eigenen Friedhöfe? Waren sie nicht zum Teil mißglückte Versuche gegenüber solchen geschmackvollen und würdigen Totenstätten? Nur die uns von persönlichen Eindrücken her bekannten Ehrenstätten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge können in Entwurf und Gestaltung mit diesen dänischen Ruhestätten weiteifern.

Und der Gedanke daran erinnerte uns wieder an den tieferen Sinn unserer Fahrt, an den Sinn unseres Hierseins. Zum ersten Mal war in unserem Raum eine deutsche Jugendgruppe im Gräberdienst tätig. Wie würden die Gräber der deutschen Flüchtlinge, der Kinder und Greise, der Frauen und Männer, die zu Tausenden als Leichen angestrandet worden waren oder in behelfsmäßigen Lagern im Elend verstorben waren, aussehen? Würden sie Teilhaber sein an dieser im nordischen Gebiet stark verwurzelten Totenverehrung? Würden sie eingeschlossen sein in den Kreis würdigen Gedenkens?

1963 Die Gründung der ZUGVÖGEL WITTGENSTEIN E.V.

Als Ende des Jahres 1962 die große, vertonte Dia-Serie der Dänemark-Fahrt den Teilnehmern, ihren Eltern und der Öffentlichkeit vorgeführt wurde, fiel die schon länger diskutierte Entscheidung: Allen Beteiligten und engsten Mitarbeitern bei den zahlreichen Maßnahmen im Rahmen der praktizierten Jugendarbeit war klar, dass die Vorstellungen zu einer auf erweiterter Basis angelegten Jugendarbeit nur in einer eigenständigen Organisation verwirklicht werden konnten. Interessenten gab es genug. So entstand am 10. Februar 1963 mit fast 30 hoch motivierten Teilnehmern der neue Verein ZUGVÖGEL WITTGENSTEIN E.V.

Walter Sonneborn hatte auch hier bereits gedanklich vorgearbeitet und legte Anfang des Jahres 1963 den Entwurf einer Satzung auf den Tisch, um mit seinen Freunden darüber zu diskutieren und auszuloten, wer von ihnen mitmachen würde. Am Schluss des Dokumentes zitierte er zahlreiche Dichter und Schriftsteller, indem er deren Aussagen zu „Leitgedanken“ der zukünftigen Jugendarbeit erhob. Sein eigener Gedanke aber lautete:

*Wir sollten eines versuchen in dieser Welt:
Etwas weniger an uns und etwas mehr an andere denken!
Etwas weniger für uns und etwas mehr für andere tun!
Etwas weniger nur uns selbst und etwas mehr den Anderen lieben!*

Inzwischen hatte man beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge offenbar erkannt, dass mit dieser Jugendgruppe nicht nur ein äußerst verlässlicher Partner entstanden war, sondern auch Ergebnisse im Interesse der großen Organisation zu erwarten waren, die möglicherweise noch zu übertreffen sein konnten.

1963 Dänemark – Fünen; Norwegen, Schweden

Die neue Form der Organisation sollte diese Leistung unter Beweis stellen, und so erteilte man den begeisterten jungen Leuten unter neuer Flagge den nächsten Auftrag, der wiederum nach Dänemark führen sollte, diesmal mit einem Abstecher nach Norwegen und Schweden.

Schon vier Wochen nach Gründung der „Zugvögel“ lag die komplette „Ausschreibung zur 10. Sommerfahrt mit dem 3. Gräberdienst der Wittgensteiner Jugend in Dänemark vom 9. August bis 1. September 1963“ vor.

Umgehend erfolgten zahlreiche Anmeldungen, insgesamt wurden es 65 einschl. Fahrt- und Lagerleitung.

Walter Sonneborn arbeitete Tag und Nacht und es erstaunte und überraschte immer wieder aufs Neue, welche Ideen und Gedanken er mit seiner Reiseschreibmaschine in der „Räucherammer“ (sein Arbeitszimmer im Obergeschoß der Wohnung in der Marburger Straße war vom Rauch seiner geliebten Zigarren schon fast einfarbig geworden) entwickelte und festhielt und über Schablonen für die Druckerei vorbereitete.

So war es auch mit den Vorbereitungen zum Gräbereinsatz in Dänemark. Wiederum wurde in mühevoller Gemeinschaftsarbeit ein so genanntes „Kleines Handbuch“ erstellt, das jedem Teilnehmer unmittelbar vor Fahrtantritt ausgehändigt wurde. Es enthielt, wie auch die Jahre zuvor, Wichtiges über die humanitäre Aufgabe, über das zu besuchende Land und die dort wohnenden Menschen, berichtete über bisher besuchte Länder und teilte mit, welche Teilnehmer dabei waren, in welchen Zelten wer mit wem für die Dauer der Fahrt sich den Platz teilte und enthielt einen Lied-Anhang mit Liedern, die stets gern und oft gesungen wurden.

Das Einsatzgebiet für die junge Schar war wiederum zunächst die Insel Fünen und die umliegenden kleineren Inseln und die vielen Orte mit den uns bereits bekannten Grablagen.

Im Herbst 1962 hatte die Bundesrepublik mit Dänemark ein Kriegsgräberabkommen schließen können, sodass man damit rechnen konnte, dass wir hier und dort doch etwas intensiver als im Vorjahr wirken konnten.

Die 52 Grablagen wurden aufgesucht, 1145 Gräber wurden gepflegt, da wo es notwendig war. Die Bevölkerung hatte sich an vielen Orten inzwischen unserer im Vorjahr geleisteten Arbeit angenommen und sie sich zur eigenen gemacht. Für die jungen Deutschen ein schönes Gefühl.

Und wieder stand eine außergewöhnliche Überraschung bevor. Die im Vorjahr geschlossene Freundschaft mit dem Friedhofswärter Ejnar Johansen in Bogense wurde dadurch intensiviert, als

Graver Johansen mit seiner Frau Grete mitteilte, dass er an dem geplanten mehrtägigen Ausflug nach Oslo und Göteborg teilnehmen wolle. Er wollte seine jungen deutschen Freunde durch seine skandinavische Heimat begleiten und somit sichtbar zum Ausdruck bringen, wie ernst er diese Freundschaft nahm.

Die Schiffsreise über das Skagerrak, die Busfahrt von der Südküste Norwegens entlang den Schären bis nach Oslo, sowie die Besichtigung der Hauptstadt Norwegens war ein großes Erlebnis, dem sich durch die Weiterfahrt nach Schweden, entlang der Sonnenküste bis nach Göteborg, ein weiteres Highlight anschloss. Unterwegs wurde der schon fertig gestellte deutsche Soldatenfriedhof in Oslo besucht und ein Blumengesteck niedergelegt.

Als die Gruppe nach einer knappen Woche und einer weiteren Schiffsreise wieder nach Dänemark zurückkehrt, ist sie reich an Erfahrungen aus diesem Ausflug.



Lagerleben auf Fünen, Dänemark. Doch auch die Arbeit muss getan werden: Anstrich der Kreuze.

Es sind vor allem die Begegnungen mit alten und neuen Freunden, die den Abschied aus Dänemark schwer machen, doch zugleich bleibt das Versprechen einer Wiederkehr, wie und wo auch immer. Nach 30 Jahren kann festgestellt werden, dass dieses Versprechen zum Teil nicht nur gehalten, sondern bis in die heutige Zeit weiter erfüllt wird.

1964 Tunesien

Mit dem Erfolg aus den vergangenen Kriegsgräbereinsätzen waren die „Zugvögel“ nun auch bei der Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes in Kassel zu einer festen Größe geworden und folgerichtig wurde denn auch dem Jugendclub sozusagen als Auszeichnung der Auftrag erteilt, die 6 Soldatenfriedhöfe in Tunesien aufzusuchen und zu pflegen.

Erstmals waren auf privater Basis auch Angehörige des Volksbundes aus Kassel mit dabei: Willi Kammerer, der Redakteur der Zeitschrift „Stimme und Weg“, sowie Heinrich Weißenstein, Geschäftsführer des Landesverbandes Hessen.

Als Walter Sonneborn seine Freunde mit dieser Mitteilung im Frühjahr 1964 überraschte, war man sich durchaus der hohen Anforderung bewusst, die mit dieser Aufgabe verbunden war. Hier mussten organisatorische, logistische und finanzielle Probleme gelöst werden, die in diesem Umfang bisher nicht vorhanden waren. Dennoch wurde mit dem Beginn der Arbeiten keine Sekunde gezögert. Zuständigkeiten wurden festgelegt, Institutionen wie Behörden und Bundeswehr wurden um Unterstützung angefragt, für die Vorbereitungen wurden zwecks historischer Vorbereitung die

Veteranenverbände des ehemaligen Afrika-Corps wegen eines Vortrags angeschrieben. Ähnliches wurde mit dem tunesischen Generalkonsul vereinbart.

Im Februar 1964 war die Ausschreibung für das größte Projekt, das die junge Jugendorganisation „Zugvögel Wittgenstein e.V.“ bisher in der Planung hatte, fertig gestellt und in 150 Exemplaren in der Öffentlichkeit verteilt. Bestandteile der Ausschreibung war eine von Walter Sonneborn erstellte Ausarbeitung zum Thema „Versöhnung über Gräbern – Versöhnung mit wem?“

Versöhnung über Gräbern - oder "Nur der Dürstende kniet, der Satte flucht an der Quelle."

Das schließliche Ziel aller Maßnahmen unter dem Wahlspruch "Versöhnung über den Gräbern" muss fraglos die Verständigung ohne Gräber sein. Wir wissen aber aus bitteren und bittersten Erfahrungen heraus, dass selbst das Kreuz von Golgatha nicht Mahnung genug war zur Liebe und Friedfertigkeit unter a l l e n Menschen.

So dürfen wir auch unter den fünf weißen Kreuzen des Volksbundes den Menschen nicht besser sehen oder gar machen wollen als er ist, DU und ICH sind seit Anbeginn Pole mit dazwischen liegenden wechselseitigen Spannungen. Wollen wir diese auf lange Sicht beseitigen, so müssen wir den Kern, die Mitte der Pole verändern.

Das ist sicher ein langwieriges Unterfangen. Und doch beweisen weltweite Beispiele den möglichen Erfolg. Eins dieser Beispiele ist zweifellos die Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Einer Versöhnung geht Zwietracht, geht Streit voraus. In unserem Falle die schrecklichste und gemeinste aller von ihnen vorkommenden Arten: Krieg.

Dieser aber lässt sich nicht einfach dadurch ausmerzen, dass man nur recht fleißig vom Frieden spricht. Die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg zeigt diesen Umstand erschütternd auf. So will denn auch die Zwietracht der Herzen nicht durch fromme Worte eingelullt, sie will wirklich und in der Tat überwunden werden.

Erwarte ich Versöhnung - die ja Sühne mit einbezieht -, dann muss ich bei mir selbst beginnen. Erst muss der Stachel aus dem eigenen Herzen gerissen sein, ehe dieses fähig wird, den des jeweiligen Gegenübers zu begreifen.

Erst muss Licht sein im eigenen Bereich, bevor es fremde Finsternis aufhellen oder gar erhellen kann. Das gilt für jeden von uns, das gilt für unser Volk wie für andere Völker. Der Versöhnung mit dem DU muss diejenige mit dem ICH vorausgehen.

Beste Freundin des Lichtes ist die Wahrheit!

Wie die Jugend das Heute hart und oft gefühllos durchlebt und manchmal mangelnde echter Verständigung mit den Erwachsenen durchleidet, so müssen wir ihr das Gestern offenbaren in seiner ganzen Nacktheit, in seiner Gemeinheit und Größe.

Nicht unser Gestern allein, nicht allein das ehemaliger Feinde, sondern das ganze historisch-wahre Geschehen muss einfließen in den Brunnen, aus dem die Jugend sich nährt.

Dann erst sind wir, dann sind die uns anvertrauten Jugendlichen in den Lagern ringsum fähig und in der Lage, der Versöhnung zu dienen.

Die Frage nach dem "mit wem?", nach dem Partner der Versöhnung, beantwortet sich vor solchem Hintergrund und im Angesicht der tausend und abertausend Kreuze der Unversöhnlichkeit von selbst:

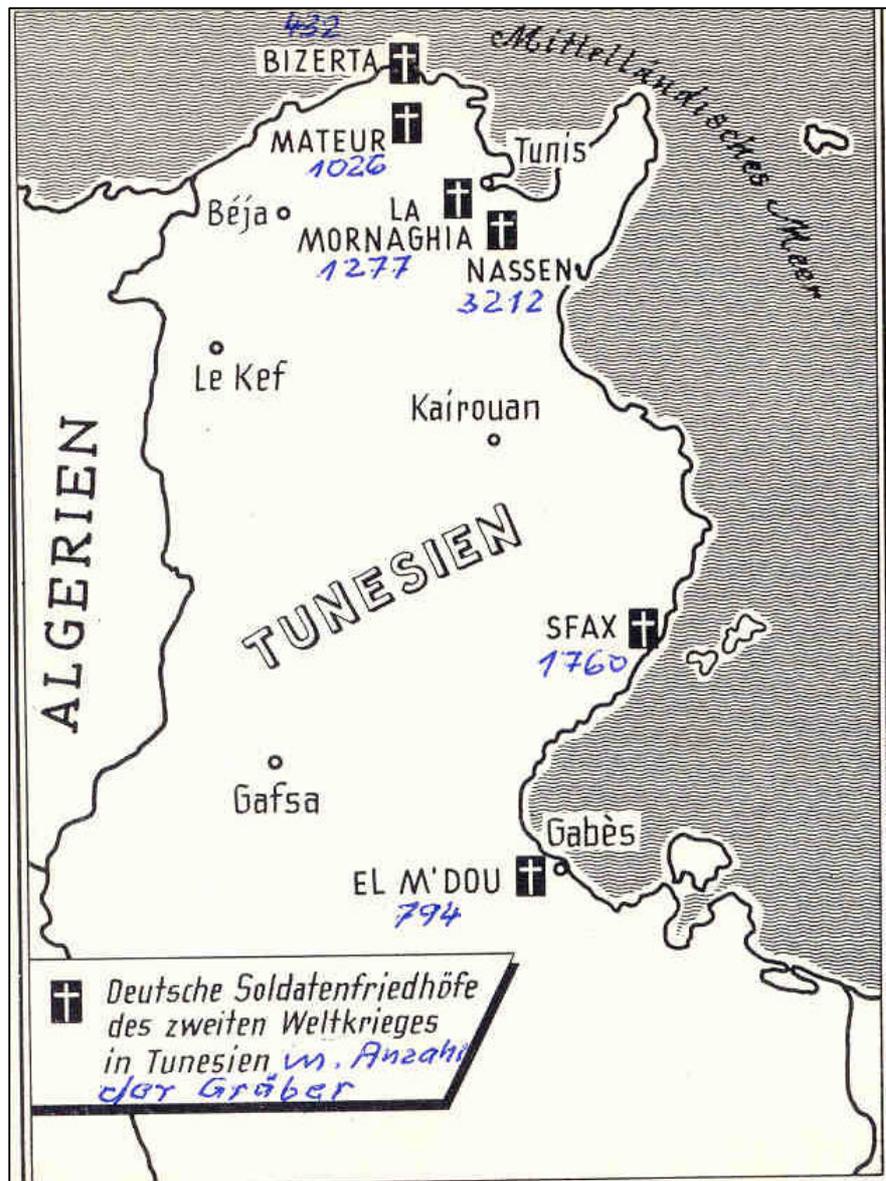
Es ist das fremdsprachige Kind, das zögernd nur die Lagerrunde umstreift, voller Neugier und Hoffnung. Machen wir es zum jüngeren Bruder oder zur Schwester. Es ist der Kaufmann in seinem Laden, der Journalist, der oft mit vorgefassten Meinungen zu uns kommt.

Es sind der Priester und Pastor, der Bürgermeister und Lehrer, der Sportler, die Mütter, die jungen und alten Leute allüberall dort, wohin wir Versöhnung zu bringen bereit sind.

Diese lässt sich nicht verkaufen, nicht erkaufen und nicht erzwingen. Sie fällt den Menschen zu wie ein Geschenk, doch wie eines, das von purem Golde ist, nach dem man lange und oft vergeblich schürfen muss, ehe man es findet. -

Wir müssen aus dem Becher trinken
 der Zeit, die uns schuf.
 Wo sie dunkelt, müssen wir leuchten,
 wo sie leuchtet, ist es nur Schein.
 Wir müssen aus dem Becher trinken
 der Zeit, die uns nährt.
 Was sie fürchtet, ist unser Wollen,
 was wir wollen, ist unsre Zeit.
 Wir müssen aus dem Becher trinken
 der Zeit, die wir sind.
 Nur der Dürstende kniet,
 der Satte flucht an der Quelle.

Walter Sonneborn



8501 Soldatengräber sind verteilt auf insgesamt 6 Friedhöfen

Als sich am Abend des 5. August 1964 zwei Reisebusse von Erndtebrück aus in Bewegung setzten mit Ziel Tunesien, erregte dies schon einiges Aufsehen. Junge Menschen nicht nur aus dem gesamten Landkreis Wittgenstein, sondern darüber hinaus aus der Bundesrepublik hatten sich gründlich in Seminarform auf ihre Aufgabe vorbereitet und stimmten froh gelaunt mit den in beiden Bussen vorhandenen Musikanten die altbekannten Fahrt- und Lagerlieder an.

Nach einem Motorschaden, der in Offenburg durch Demontage des alten und Ersatz eines neuen Motors behoben wurde und einen Tag Zwangspause kostete, ging die Fahrt weiter über Lyon nach Marseille, wo nahe an der Mittelmeerküste das erste Zeltlager aufgeschlagen wurde.

Insgesamt 3 Tage war Gelegenheit gegeben zur Besichtigung der zweitgrößten Stadt Frankreichs, der größten Hafenstadt und zugleich mediterraner Dreh- und Angelpunkt der Provence.

Zur gleichen Zeit wurden die beiden Busse am Hafen auf einen Frachter verladen, was nur mit Hilfe eigens dazu notwendiger Ponton-Schiffskränen bewerkstelligt wurde. Es war schon ein beklemmender Anblick, wenn solch ein Reisebus an den Seilen des Krans 20 m über der Kai-Mauer schwebte und langsam auf das Deck gehievt wurde.

Nach diesem schönen Aufenthalt erfolgte dann auch fürs „Fußvolk“ der Aufbruch, indem die Zelte abgebaut und samt Küchenausrüstung zum Hafen transportiert wurde, wo das Fährschiff, die „Ville de Marseille“ schon auf die jungen Deutschen wartete.

Nach der etwas stürmischen Fahrt auf dem nächtlichen Mittelmeer folgte der nächste Tag mit strahlendem Sonnenschein.



Auf dem Oberdeck der „Ville de Marseille“ hatte die Gruppe einen Tag, um die Fahrt übers Mittelmeer zu genießen. Gesellschaft leistete dabei u.a. der tunesische Student Jeloull Ben Sahla, der sich auch als sachkundiger Begleiter in Tunesien, seinem Heimatland, zur Verfügung stellte. (Rechts im Bild) Er hatte sich eigens für diese Aufgabe in Deutschland bei den „Zugvögel“ gemeldet

In Tunis angekommen, erfolgte die erste Übernachtung auf dem der Gruppe von der Botschaft zur Verfügung gestellten Messegelände, auf dem vorübergehend die Zelte aufgeschlagen wurden. Am nächsten Tag hieß es, die im Hafen inzwischen angekommenen Busse abzuholen und für die Weiterfahrt ins Landesinnere vorzubereiten. Inzwischen war auch das von der Bundesluftwaffe zur Verfügung gestellte Flugzeug, eine „NORATLAS“, eingetroffen und mit ihm die drei Sanitätskräfte einschl. einem Arzt, sowie die mitgeflogenen „Fachkräfte“ der „Zugvögel“. Nun war die Mannschaft komplett für den Einsatz in Tunesien.



Bewegende (Bus-) momente gab es vier mal:
Einmal beim Verladen in Marseille und Tunis und das andere mal bei der Rückfahrt in Tunis und Palermo (Foto)



In Tunis, auf dem Messegelände stellte sich die Frau des Verwalters mit ihrem Töchterlein vor.



Die NORATLAS flog wieder Richtung Heimat, nachdem sie eine Ehrenrunde gedreht hatte.

Schon der nächste Morgen sah die Gruppe im südlichen Sfax, der bunten Hafenstadt an der Ostküste Tunesiens.



Sfax, die zweitgrößte Stadt Tunesiens war zunächst eine andere Welt.

Der Friedhof umfasste 1760 Gräber, jedes einzelne mit einem Betonkreuz versehen, auf dem ein Dünnschild mit dem Namen und der Erkennungsnummer des bestatteten Soldaten angebracht war. Die Kreuze wurden mittels Drahtbürste von losem Farbanstrich befreit, die Schilder gegen mitgebrachte Schilder aus Kunststoff ausgewechselt und schließlich der ausgetrocknete Boden und die Gesamtanlage insgesamt gesäubert und in einen würdigen Zustand versetzt.

Das war leicht beschrieben, setzte aber harte Anforderungen an die Jungen und Mädels, die bei Temperaturen von bis zu 50° C in der Sonne nur in den Morgenstunden und späten Nachmittagsstunden arbeiten konnten. Der Durst war neben allerlei Getier wie Mücken, Sandwürmer

und Fliegen das größte Problem. Obwohl seitens der Lagerküche immer große Mengen Getränke in Form von Tee bereitgestellt wurden, kamen auch die kleinen Jungs aus den umgebenden Dörfern zum Ziel, die die Situation schnell erkannten und auf Fahrrädern und mit Eseln gekühlte Getränke wie Cola und Sprudel zum Kauf anboten und so ihre eigenen Geschäft(chen) machten.



Die in den Basars erstandenen breitrandigen Hüte schützten wenigstens etwas vor der direkten Sonnenbestrahlung.

Der Friedhofswärter von Sfax, Ben Sahla, erklärte, dass alle diese Gefallenen „seine Söhne“ seien. Für die jungen Deutschen war es eine positive Überraschung, überall in Tunesien auf große Sympathien der Bewohner gegenüber Deutschen zu stoßen. Oft fiel der Name des damaligen deutschen Generals Rommel, dessen Truppen hier einen guten Eindruck gemacht hatten. Obwohl die Friedhöfe später unter französischer Verwaltung standen, war es entscheidend für die Bevölkerung, dass es „deutsche“ Soldaten waren, die hier bestattet sind. Ihr Andenken soll in Ehren gehalten werden.

Als die Gruppe abends mit dem Bus zurück ins Lager fuhr, Lieder singend, wie immer nach getaner Arbeit, nahm sie den Friedhofswärter ein Stück des Weges mit bis in sein Dorf. Unterwegs aber, wenn die Lieder erklangen, begleitet durchs Akkordeon, liefen dem alten Mann die Tränen übers Gesicht und er erinnerte sich an „seine deutschen Kameraden“. Für die jungen Deutschen aber entstand hier eine neue, eine gänzlich andere, verständnisvolle Beziehung zu den Toten. Sie lernten, dass die Achtung vor anderen Menschen durchaus über den Tod hinausgehen kann.



Die Tage vergingen wie im Flug, andere Friedhöfe wurden aufgesucht. Jedoch ein Erlebnis besonderer Art war der Arbeitseinsatz im Süden, am Rande der Sahara, nicht weit vom Schott el Scherid, dem Salzsee, der schon in Karl May's „Durch die Wüste“ ein Rolle spielte. Hier, unmittelbar neben einer Oase, gab es den Friedhof El M'Dou mit 794 Gräbern.



Die Oase stellte eine völlig neue Erfahrung für die jungen Leute dar.

Die Zelte der Gruppe wurden direkt am Meer aufgestellt, weil die Temperaturen im Landesinnern auch während der Nacht kaum erträglich waren.



Lagebesprechung vor dem Arbeitsbeginn auf dem Friedhof El M'Dou..

Ein Teilnehmer hatte zu diesem Einsatz seine eigenen Gedanken im Tagebuch fest gehalten:

Die Toten sehen doch nichts davon ...“

Gedanken auf einem deutschen Soldatenfriedhof in Afrika

Die weißen Kreuze auf dem deutschen Soldatenfriedhof El M'Dou in Tunesien wurden schon von den ersten Strahlen der aufgehenden Morgensonne erfasst, die als roter Feuerball den Beginn des neuen Tages ankündigte. Ein leichter Windhauch trieb den gelben Wüstensand vor uns her, der sich in unserer Kleidung verfangt und beim Essen knirschend zwischen den Zähnen mahlte.

Wenige Meter entfernt standen Kinder aus den nahe gelegenen Hütten. Zerlumpt, mit Ausschlag und Schwindsucht befallen verschlangen sie mit gierigen Blicken jeden unserer Bissen und jeden Schluck aus unserem Frischwasserbehälter der Bundeswehr. Wir wendeten uns ab und ließen wie zufällig ein halbes Weißbrot liegen als wir unseren restlichen Proviant einpackten. Wir konnten den Anblick dieser armseligen Kinder nicht mehr ertragen, diesen täglichen Kampf um jedes Stück Brot von uns. Ich musste daran denken wie oft wir geschimpft hatten, dass der Jeep nicht rechtzeitig den Nachschub unserer Verpflegung brachte. Hatten wir eigentlich Grund zum Klagen? Mitnichten, denn es gab immer genug zu essen und zu trinken.

Heute gingen wir zum letzten Mal durch das gusseiserne Tor des Friedhofs, an dem noch das Schild des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge befestigt war, das die Aufschrift trug: Versöhnung über den Gräbern.

In den wenigen Tagen, die uns hier auf dem Soldatenfriedhof am Rande der Sahara für unsere Arbeit zur Verfügung standen, hatten wir „Zugvögel“ versucht, dieser abseits vom Weltgetriebe liegenden Ruhestätte ein würdiges Aussehen zu geben.

Wir strichen Kreuze, wechselten alte Namensschilder gegen neue aus und harkten die Wege. Es war sehr mühselig und Schweiß treibend, bei Temperaturen, die in der Mittagshitze schon mal 50 Grad C. erreichten. Trotzdem sahen wir diese Arbeit als sinnvoll und verpflichtend für uns an. Und aus dieser Verpflichtung entstand für uns 23 Jungen eine verschworene Gemeinschaft und unvergessliche Kameradschaft.

Nun war die Arbeit getan. In wenigen Tagen würden wir die Rückfahrt nach Tunis antreten.

Noch einmal hatten wir uns schweigend im Halbkreis versammelt, legten am Eingangskreuz Blumen und Kränze nieder. Unser Einsatzleiter Walter Sonneborn sprach einige Worte des Gedenkens. In der Heimat waren wir manchmal verspottet worden wegen unserer Arbeit. „Die Toten sehen doch nichts davon“, war nur einer dieser lockeren Sprüche. Und die Lebenden? Schon Konfuzius schrieb: „So wie ein Volk seine Toten verehrt, so offenbart sich seine Seele vor dir.“ –

Ich überlegte, wie alles angefangen hatte. Wie es war, als wir am ersten Tag diesen Friedhof betraten. Wohl für jeden von uns waren die langen Reihen der weißen Grabkreuze eine stumme, erschütternde Mahnung und Demonstration einer verlorenen Epoche. Das teuflische Werk einiger Weniger hatte in einer Katastrophe weltweiten Ausmaßes geendet und Millionen Menschen in den Tod getrieben. Nur der Tod hatte wirklich gesiegt, sein zweifelhaftes Ziel erreicht, bei zumeist jungen Menschen in unserem Alter. --

„Komm, wir müssen gehen!“ Erschreckt wurde ich aus meinen Gedanken gerissen. Ich hatte nicht bemerkt, dass ein Kamerad hinter mir stand und die anderen schon auf dem Rückweg waren. Während unser Bus sich langsam durch den Wüstensand quälte, winkten uns die Kinder noch lange nach, bis wir sie in einer aufwirbelnden Sandwolke aus den Augen verloren. Die Sonne, die nun schon etwas höher am Himmel stand, hatte ihre blutrote Farbe verloren und streute unbarmherzig ihr grelles Licht über diesen verlassenem Wüstenstreifen, auf dem Hunderte deutsche Soldaten, 3.000 km fernab der Heimat, sterben mussten. Ein sinnloser Tod? Ich glaube schon. Aber gewiss nicht sinnlos, darüber nachzudenken.

Tunesien, August 1964

Christian Dannhauer

Im Verlaufe der weiteren Einsätze wurden die Friedhöfe Nassen, La Mornaghia, Mateur und Bizerta im Norden Tunesiens aufgesucht und bearbeitet.



In La Mornaghia fanden die jungen Leute noch ein Überbleibsel aus den Tagen des Krieges in Form eines Panzers vor.

Doch auch die Kultur des so vielfältig anderen Landes kam nicht zu kurz. Ausflüge in die heilige Stadt Kairouhan mit Besuch der Moschee, nach Nabeul, der Keramik- und Teppichknüpfkunst, nach Hammamet zum Besuch eines Konzertes, nach Karthago und seinen Bauresten aus römischer Zeit oder nach Dougga, wo römische Ruinen bezeugen, dass Tunesien von seiner Geschichte bis zur aktuellen wirtschaftlichen Gegebenheit ein Land mit großer Vergangenheit bis zur aufstrebenden Nation der Gegenwart gewachsen ist.



Den Abschluss der großen Fahrt über Land und Meer bildete im Messepavillon von Tunis der Besuch einer tunesischen Jugendgruppe, die recht unkompliziert und rasch in viele Gespräche mit den deutschen Jugendlichen vertieft war. Tunesische Folklore und deutsche Volkslieder vermischten sich zu einem internationalen Festival.

Die Rückreise der Gruppe erfolgte per Schiff bis nach Palermo und von dort gings über Rom und Innsbruck und Tübingen der Heimat entgegen. Braun gebrannt von der Sonne, hier und da mit Pflasterstreifen versehen, aber mit einem unbeschreiblichen Gefühl des Stolzes über die erbrachten Leistungen auf den Gräberfeldern von gestern, kehrte eine Gruppe deutscher Jugendlicher heim in dem Bewusstsein, in Pflicht gehandelt und dabei Freude empfunden zu haben.

1965 Wiedersehen in Dänemark – Bogense

Als die „Zugvögel“ in den Jahren 1962 und 1963 in Dänemark waren, um deutsche Soldaten- und Flüchtlingsgräber ausfindig zu machen und zu pflegen, hatten sie u.a. zu einer Familie in dem kleinen Städtchen Bogense herzlich-freundschaftliche Beziehungen entwickelt.

Nun fuhr eine kleine Gruppe aus jener Zeit nach Dänemark, um die Familie und das Land der Freunde zu besuchen.

1965

Heimatsnachrichten

Junge Dänen hießen mit großem Hallo ihre „tyske traekfugle“ in Bogense willkommen

Eine Gruppe der „Zugvögel Wittgenstein“ für sieben Tage zur Insel Fünen

Kreis Wittgenstein. Eine Aufgabe ganz besonderer Art hatte sich eine kleine Gruppe der Zugvögel Wittgenstein gesetzt, als sie unter der Leitung von Jürgen Traude für sieben Tage nach Bogense auf der Insel Fünen in Dänemark gefahren war, um dort mit bekannten dänischen Familien und Jugendlichen eine Begegnung im echten Sinne des Wortes zu haben. Alle Dänen waren den jungen Wittgensteinern von zwei Gräberdiensten in den Jahren 1962 und 1963 gut bekannt. Es war also nicht nötig, erst Verbindung zu suchen. Vor allem der Gegenbesuch der Familie des Gravers Ejner Johansen (der übrigens, ebenso wie seine Frau Grete, Ehrenmitglied der Zugvögel ist) im vergangenen Jahr in Erndtebrück, war bei der dortigen Bevölkerung noch in bester Erinnerung.

So wurden die jungen Wittgensteiner praktisch wie Familienangehörige aufgenommen und überall im Lande herzlich begrüßt und bewirtet, um nicht zu sagen: verwöhnt. Nach einem genauen Programm besuchten die Wittgensteiner auch viele der Friedhöfe, auf denen sie vor Jahren gearbeitet hatten. Diesmal kam ihnen dabei die Kenntnis des Landes und der Umstände zustatten, daß die Dänen selbst seit langem viel mehr als früher für die deutschen Gräber tun.

Dennoch galt dieser Besuch nicht so sehr Gräbern und Toten als vielmehr der Freundschaft unter den Lebenden. Mit großem Hallo empfing man die „tyske traekfugle“! Vor allem die Familien Johansen ließen es sich nicht nehmen, in ihrem mit Willkommensschildern und Girlanden geschmückten Haus die gesamte Gruppe einzuquartieren und zu verpflegen. Eigens zu diesem Zweck hatte „Tante Grethe“ eine Nachbars-tochter als Hilfskraft eingestellt. Kamen die vielen jungen Dänen aus Bogense hinzu, dann glich das ganze Haus des Gärtners eher einem vollgestopften Jugendheim als einem Privathaus.

Auch die von den Einsätzen her bekannten Studenten aus Allessø und eine Gruppe junger Leute aus Skovby hatten es sich nicht nehmen lassen, ihren deutschen Freunden in Bogense Guten Tag zu sagen. Aus diesem Guten-Tag-sagen wurde dann an zwei langen Abenden ein regelrechtes Diskussionsforum. Beide Seiten nahmen in jugendlichem Elan kein Blatt vor den Mund. So geriet man auch bald in die große „europäische Politik“ und kam zu einem fruchtbaren Meinungsaustausch. Da beinahe alle Teilnehmer ausgezeichnet Englisch verstehen und sprechen, und die meisten jungen Dänen wieder Deutsch-Unterricht in der Schule haben, gab es keinerlei Verständigungsschwierigkeiten. Tonbänder von Fahrten der Zugvögel fanden lebhaftes Interesse. Zweimal mußten die jungen Wittgensteiner ihre Farb-Dia-Serie vom Gräberdienst in Tunesien vorführen. Immer wieder gaben diese Bilder den Dänen willkommenen Anlaß zu Fragen und Gesprächen. Als schließlich „Tante Grethe“ in hervorragendem Deutsch eine ebenso gute Ansprache über Sinn und Inhalt dieser Begegnung hielt, da war es für den jungen 3. Vorsitzenden der Zugvögel, Masch-Ing. Werner Isenburg aus Womelsdorf, gerade wegen dieser Herzlichkeit nicht einfach, die passenden Dankesworte zu finden.

In Bogense selbst sind wahrscheinlich die Glocken des ehrwürdigen Kirchleins lange nicht mehr so kräftig gekläutet worden wie zu Karfreitag und Ostern 1965. An den Stricken: junge Männer aus Wittgenstein. Für sie war es selbstverständlich, „Onkel Ejner“ bei seiner gerade in diesen Tagen vielseitigen Tätigkeit als Küster, Friedhofsgärtner und Kirchenvorsteher zu helfen. In den Gottesdiensten, für die die Liednummern ebenfalls von deutschen Händen aufgesteckt wurden, mischten sich dann wie vor Jahren kräftige deutsche Stimmen in den dänischen Chorgesang. Vom Turm der Kirche ging der Blick wieder weit hinaus über die diesmal recht unruhige Ostsee. Dabei wurde den Besuchern aus Deutschland der Wert dieser Freundschaft noch einmal vollumfänglich bewußt: Sie erinnerten sich des in ihrem Alter in der Ostsee umgekommenen Sohnes ihrer Gastgeber, der nicht weit von der Kirche sein Grab fand.

Natürlich gehörte ein gemeinsamer Besuch von Odense mit „Andersens Hus“ ebenso zu dieser Begegnung wie gemeinsame Streifzüge durch den „Garten Dänemarks“, wie man Fünen zu nennen pflegt. In Skovby konnten die jungen Männer dem Friedhofswärter die Grabpflegekosten für die dort befindlichen deutschen Gräber für ein weiteres Jahr in die Hand drücken. Diese Kosten hat die Gruppe schon vor Jahren freiwillig übernommen. So hat sich aus der gemeinsamen Fürsorge für die Gräber deutscher Soldaten und Flüchtlinge eine Gemeinschaft der Lebenden gebildet, die vorbildlich dasteht in ihrer Schlichtheit und Herzlichkeit und durch weitere Begegnungen in diesem Jahr vertieft werden soll. Erinnerung man sich bei dieser Gelegenheit der ersten, nicht so glücklichen Eindrücke im Jahr 1959, dann wird an diesem kleinen Beispiel deutlich, welche gute Früchte der Gräberdienst des Volksbundes Deutsche Kriegsgräber-Fürsorge zustande bringen kann.

-rn.

Die Versöhnung über den Gräbern – hier war längst eine Freundschaft entstanden, die viele weitere Jahre Bestand haben sollte.

1965 Tschechoslowakei

Es war kein besonders umfangreicher Einsatz-Auftrag vom Volksbund, der diesmal trotzdem u.a. das Ziel hatte, zu erkunden, ob es in der CSSR in einer bestimmten Landschaft deutsche Soldatengräber gab und wie ihr Zustand beschaffen war. Im Rahmen einer Ost-Europa-Fahrt fuhr eine Gruppe junger

„Zugvöge“ im Februar für eine Woche in die Tschechoslowakei und besuchte dabei u.a. die Stadt Brunn. Hier lagen auf einem Friedhof der Stadt viele gefallene deutsche Soldaten. Informationen hierüber wurden an den Volksbund weiter geleitet. Eine kleine Gruppe fuhr während des Sommers wieder in die CSSR, diesmal in die Slowakei, um wiederum im Auftrage des Volksbundes Gräber deutscher Gefallener zu finden. U.a. in der mehrheitlich von Ungarn bewohnten Gegend um Lucenec an der südlichen Grenze, war es möglich, nicht nur einen Friedhof mit Gräbern und Sammelgräbern zu finden, sondern auch, die Einzelgräber zu bearbeiten und in einen würdigen Zustand zu versetzen. Hierbei war vor allem die beabsichtigte Wirkung, der Bevölkerung zu zeigen, dass man die Toten nicht vergessen hatte, sondern ein Zeichen setzen wollte, die den Erhalt der Grablagen für die nächste Zukunft garantierte.

1965 Polen - Krakau

Ende des Jahres fuhr eine Gruppe der „Zugvögel“ über Berlin (West), Berlin (Ost) , Posen in die polnische Hauptstadt Warschau. In der damaligen Zeit war dies ein Aufsehen erregendes Ereignis, weil die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen denkbar schlecht waren, denn es gab noch keinerlei Vereinbarungen über einen Frieden oder gar über den Verlauf der Grenzen, zumal ja die DDR noch zwischen beiden Staaten eingebettet war.

Abgesehen von großartigen Erfahrungen, die die Gruppe auf dem kulturellen Sektor sammeln konnte, u.a. durch Besichtigungen der Städte, durch Theaterbesuche oder Besuche von Diskotheken, wo man ziemlich ungestört und vor allem unbeobachtet polnisch-deutsche Gespräche führen konnte, waren auch der Besuch von Radio Warschau, wo ein Überlebender von Auschwitz über seine Leidenszeit berichtete, oder die Besichtigung des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz und Treblinka von tiefgehender Bedeutung.

Der Volksbund, über diese Fahrt der „Zugvögel“ informiert, hatte den Hinweis auf eine deutsche Grabstätte in Krakau gegeben und um Aufklärung gebeten, falls dies das offizielle Programm der Reise zulassen würde.

Einige erfahrene junge Leute machten sich unbemerkt vom polnischen offiziellen Reisebegleiter per Taxi auf den Weg und hatten Erfolg.

Ein kommunaler Friedhof liegt an der Prandotti-Strasse in Krakau und als die jungen deutschen dort ankamen, hatte man durchaus Verständnis für deren Anliegen, das darin verpackt war, dass man an einem vermissten Soldaten suchte.

Der später zuhause erstellte Bericht enthielt folgende Informationen:

Am Donnerstag, dem 18.11.1965 besuchte ich mit einem Kameraden den Kommunalfriedhof in Krakau, auf dem auch deutsche Soldaten und Zivilisten bestattet sein sollten. Unter dem Vorwand einen vermissten Verwandten zu suchen, versuchten wir herauszufinden, ob man für unsere Bitte überhaupt Verständnis aufbrachte. Das Ergebnis war eine beeindruckende, angenehme Überraschung. Sofort war einer der Bediensteten bereit, mit uns zu dem deutschen Teil des Friedhofes zu gehen, der sich als Sammelgrab manifestierte. Ich durfte eine Skizze mit der genauen Lage der Fläche erstellen auf der ca. 2500 Soldaten und Flüchtlinge begraben sein sollten. Weiterhin gab es 15 Einzelgräber, die von deutschen Soldaten angelegt waren. Eine Markierung der Gräber war nicht auszumachen, da der gesamte Friedhof unter einer Schneedecke lag. Wieder in die Verwaltung zurück gekehrt, baten wir um Einsicht in das Register, was uns umgehend vorgelegt wurde und aus dem wir eine große Anzahl Namen und zugehörige Daten abschreiben konnten. Zeitlich war nicht mehr drin, weil wir innerhalb eines bestimmten Zeitraumes wieder zu unserer Reisegruppe stoßen mussten. Auf die Frage, ob es möglich sei, offizielle Anfragen bezüglich der bestatteten Deutschen zu erstellen, wurde auf die offizielle Stelle in Warschau verwiesen und die Adresse ausgehändigt. Wir waren sehr dankbar für das erwiesene Entgegenkommen, denn wir hatten gespürt, dass hier die Menschlichkeit gewonnen hatte.

Dortmund, im November 1965

Eberhard Hoffmann

1966 Tschechoslowakei - Slowakei

Man konnte es mittlerweile schon fast als Tradition bezeichnen, die großen Sommerfahrten waren in den letzten Jahren der friedensstiftenden Aufgabe „Versöhnung über den Gräbern“ gewidmet, die der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge auch diesmal wieder den „Zugvögel“ zugedacht hatte.

Für den Rahmen einer offiziellen Reise in die CSSR wurden die Vorbereitungen dafür getroffen, in der östlichen Slowakei zu versuchen, deutsche Soldaten- und Flüchtlingsgräber zu finden und wenn möglich kenntlich zu machen, Instand zu setzen und ihre Namen bei der Bevölkerung ausfindig zu machen. Akribisch wurden alte Land- und Straßenkarten studiert, mit Eintragungen aus der Kriegszeit, wurden diese Hinweise auf neue Karten mit aktuellen Straßen und Wegen übertragen und Campingplätze gesucht, von denen aus es möglich sein sollte, die festgelegten Ziele zu erreichen.

Über Wien und Bratislava erreichte die 36-köpfige Gruppe durch das Tal der Vaag schließlich Demänovska in der niederen Tatra und richtete sich dort auf dem Campingplatz ein.

Die nächsten Tage führten einzelne Gruppen zu den ersten Grablagen in der Umgebung, wo deutsche Soldaten bestattet waren. Wenn die Gruppen vom Bus abends abgeholt wurden und ins Lager zurückkehrten, gab es stets Überraschendes zu erzählen und für den Volksbund zu notieren.

Ein großes Glück war der Umstand, dass der „amtlich verordnete“ offizielle Reisebegleiter der Agentur CEDOK, Herr Zigmund Brody, ein leidenschaftlicher Anhänger seiner slowakischen Heimat war und die Aktivitäten der „Zugvögel“ im Rahmen menschlich-humanitärer Beziehungen mit den Zielen des Kennenlernens seines Landes vereinbaren konnte.

Wenn die „Zugvögel“ dann abends ihr Lagerfeuer entzündeten, die Instrumente erklangen und Camper aus allen Richtungen herbei kamen, um nicht nur zuzuhören oder mitzusingen, sondern vor allem auch um sich auszutauschen mit den jungen Deutschen, dann herrschte eine Stimmung wie man sie sich nur wünschen konnte. Angehörige aus vielen Ländern des europäischen Ostens freuten sich jeden Tag auf ein Wiedersehen, ja, sie baten darum, zu den „Ausflügen“ mitgenommen zu werden und zeigten Verständnis und Hilfsbereitschaft bei den Unternehmungen auf den großen oder kleineren Friedhöfen.



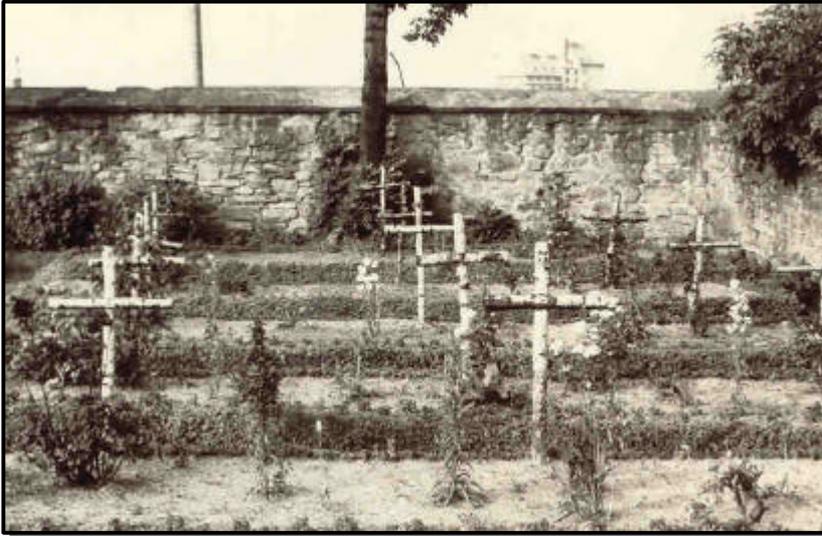
In der Slowakei gab es in dieser Zeit sehr viele Grablagen unterschiedlichen Umfangs. Das konnten Massengräber ebenso sein wie Einzelgräber, je nach Bevölkerungsverhältnissen, gepflegt oder ungepflegt. Manchmal waren es nur noch verwitterte Holzkreuze, die über dem meterhohen Gras und Unkraut heraus ragten. Dann wiederum stieß man auf überraschend gut erhaltene Friedhöfe, deren Gräber mit Blumen geschmückt und mit Birkenkreuzen bestanden waren.

Der Grund war häufig in der Struktur der Bevölkerung zu finden, je nach ungarisch-, slowakisch- oder deutschstämmigen Anteilen.

Es waren aber für die jungen Deutschen regelrecht Glücksmomente, wenn sie, wie in Ostrava-Vitkovitz oder in Hlucin, auf Zuwinken eines alten Mütterchens ins Haus gebeten wurden, wo aus der untersten Schublade einer Kommode eine Namensliste mit den kompletten Angaben der hier bestatteten Soldaten gezogen wurde. Solche Momente machten dankbar.

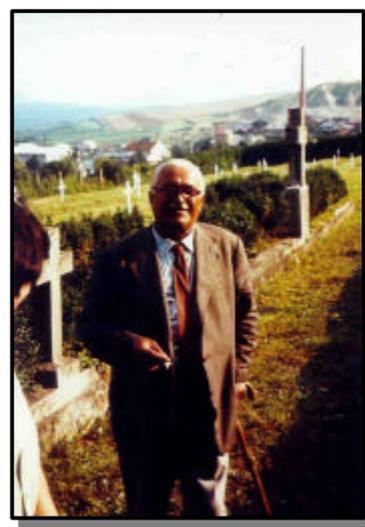
So konnten ca. 2500 Namen von Soldaten in die Heimat mit genommen werden, für den

Volksbund und das Rote Kreuz eine wichtige Ergänzung ihrer Dateien und für die Angehörigen sicherlich die Gewissheit über den Verbleib Ihres Vaters, Sohnes oder Bruders.



Hier auf dem Friedhof von Hlucin sollten nach Angaben des Volksbundes ca. 150 Soldaten liegen. Nach den der Gruppe zur Verfügung gestellten Unterlagen mussten es mind. 200 sein, was daraus resultierte, dass nach Beendigung des Krieges noch Verletzte hierher transportiert wurden, die zum Teil starben. Wichtig war, dass die Gruppe sämtliche Namen und militärischen Personaldaten mit nach Hause bringen konnte.

Orte wie Hlucin oder Vitkovitz sollte es noch mehr geben. In Presov zum Beispiel ergab sich rein zufällig die Begegnung, mit einem älteren pensionierten Herrn, der nach kurzem informellen Gespräch sofort bereit war, die Gruppe zum Friedhof zu begleiten und sich für die Arbeit an dem großen Gräberfeld stark zu machen. Dafür hatte Walter Sonneborn, der mit dem geliehenen Pkw zu Einzelerkundungen unterwegs war, vorgearbeitet, indem er mit den kommunalen Behörden die Erlaubnis zu dem Arbeitseinsatz aushandelte, was in der Regel politisch-ideologisch nicht einfach war. Als die Gruppe anrückte, hatten sich auch einige Slowaken eingefunden, die sich bereit erklärten, mitzuhelfen. Es war eine großartige Gemeinschaft, die sich da zusammenfand auf einem Gräberfeld mit deutschen Soldaten, tausende Km von der Heimat entfernt, in Gemeinschaftsarbeit mit Slowaken. Etwa 4000 und vielleicht noch mehr Tote sollten hier in drei Reihen übereinander liegend, bestattet sein, nur Tote von der Front, die in Lkw's heran gebracht worden seien, erzählten ältere Slowaken. In einem zweitägigen Einsatz wurde die gesamte Fläche gesäubert, das meterhohe Gras und Unkraut entfernt, die mitgebrachten und angefertigten Holzkreuze mehrmals gestrichen und anschließend auf die Fläche verteilt aufgestellt, ein Hochkreuz mit der Inschrift: „Hier ruhen deutsche Soldaten“ und darunter in Slowakisch „Tu odpocivajú nemecki vojaci“ wurde abschließend errichtet. Zum Schluß der Arbeiten wurden noch Blumenschalen besorgt und beim Lied des „guten Kameraden“, bei dem sich Deutsche und Slowaken an den Händen hielten, lief manche Träne über die Gesichter der Jungen und Alten. Jeder hatte das Gefühl, dass in den wenigen Tagen hier etwas Großes passiert war, eine Versöhnung hatte stattgefunden. Zu Allerheiligen, versprach der ältere Herr, würden auf den Gräbern Kerzen brennen. Es war geplant, den Slowaken wenigstens die Materialkosten zu erstatten, was sie mit dem Hinweis höflich aber bestimmt ablehnten, dass „so was“ doch selbstverständlich sei. Immerhin hatten die „Zugvögel“ aus ihren Erfahrungen gelernt und so konnten wenigstens einige Mitbringsel wie Oberhemden, Zigaretten und Zigarren übergeben werden, was eine unbeschreibliche Freude auslöste. Die schriftlichen Verbindungen zu einigen dieser Menschen haben sich bis in die heutige Zeit erhalten.



In Ostrava-Vitkovitz konnten insgesamt 229 Namen und militärischen Personaldaten ermittelt, aufgeschrieben und an den Volksbund im Rahmen des Gesamtberichtes weitergegeben werden.



Hier in Lucenec, nahe der ungarischen Grenze, konnte das gesamte Gräberfeld bearbeitet werden, dank der tatkräftigen Hilfe unseres „offiziellen“ Reisebegleiters Zigmund Brody aus Bratislava, der für die gesamte Gruppe zu einem Vorbild wurde und der seine Landsleute und die Schönheiten der Slowakei in bestem Sinne zu vertreten wusste. (Linkes Bild, sitzend Mitte).

In einem Pressbericht heißt es zum Schluß:

Als sich Freund Zigmund Brody mit tränenerstickter Stimme im Gesellschaftszimmer des Prager Hotels von seinen Reisegefährten der vergangenen drei Wochen verabschiedet, da ist keiner ohne innere Rührung“.

1968 Rumänien – Siebenbürgen; Ungarn, CSSR

In der Zeit vom 5. bis 27. Juli 1968 fuhr eine Gruppe von 24 jungen Leuten unter der Leitung des inzwischen zum 1. Vorsitzenden der „Zugvögel“ gewählten Arnold Völkel über Wien und Budapest nach Rumänien. Im Gepäck befand sich wiederum ein Auftrag des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Kassel. Mehrere Vorbereitungsabende dienten der Information über Land und Leute in einer Zeit, die nach wie vor durch den „eisernen Vorhang“ geprägt war.

Wie in den Jahren zuvor galt es, neben den offiziellen Reisezielen Kontakte zur Bevölkerung aufzunehmen, um etwas über Gräber und Grablagen deutscher gefallener Soldaten zu erfahren.

Die Erfahrungen, vor allem in dem recht armen Rumänien waren von besonderer Art. In Vatra Dornei, in der Moldau-Region, errichtete man das Lager und von hier aus gelang es auch über Kontakte mit der Bevölkerung, Unterlagen mit Namen und weiteren Daten zu erhalten.

Der Leiter der damaligen Fahrt schrieb dazu folgende Gedanken:

Reisen in ein fernes, fremdes Land, nach Siebenbürgen in Rumänien“

*In dem wohl bekanntesten Lied aus diesem Land heißt es, **Siebenbürgen Land des Segens....** War es unser Ziel, dieses Land des Segens kennen zu lernen?*

Junge Mitglieder und Freunde der „Zugvögel Wittgenstein“ aus Erndtebrück – Westfalen- waren es,

die diesen Teil Europas besuchten. Im August des Jahres 68 startete unser Omnibus in Richtung Rumänien. 24 junge Teilnehmer aus Wittgenstein und anderen westfälischen Landesteilen waren an Bord und eine große Menge von Ausrüstungsgegenständen an Zelten, Küchengeräten und Lebensmitteln für unsere dreiwöchige Tour. Unsere Fahrtroute führte uns über Wien, Budapest und in das nördliche Siebenbürgen, nach Vatra Dornei.. Was war der Sinn einer solchen Fahrt?

Der II. Weltkrieg hatte auch hier seine Spuren hinterlassen. Diesen Spuren galt es, ein menschliches Gesicht zu verleihen, ein Gesicht der Verständigung, der Annäherung und der Versöhnung. Unsere Aufgabe und unser Ziel war es, Gräber von Gefallenen zu suchen und nach Möglichkeit zu pflegen.

Rumäniens Zugehörigkeit zum Warschauer Pakt machte diese Aufgabe sicherlich nicht leichter. Es war die große Herzlichkeit der Bewohner, Siebenbürger Sachsen und Rumänen, die uns mit viel Verständnis und Freundlichkeit in vielen Bereichen scheinbar unüberwindliche Hindernisse lösen halfen. So konnten wir z.B. in Cimpulung, Suceava, Bistritz und Sighet, um nur einige der vielen Stationen zu nennen, Gräber suchen und pflegen.

Ein Beispiel der guten Kontakte: ein deutschstämmiges Ehepaar hatte in den Wirren nach dem Ende des Krieges und während der „Tilgung aller deutscher Spuren“ auf einem kleinen Friedhof die Inschriften auf den Kreuzen aller gefallener deutscher Soldaten erfasst und in einer Wäschekommode versteckt. Nur kurze Zeit später waren alle Grabkreuze vernichtet worden. Durch dieses gute Beispiel konnten die Schicksale von Gefallenen geklärt werden.

Der Pfarrer von Cimpulung war im Besitz eines VW-Käfers. Diesem in die Jahre gekommenen Fahrzeug mussten ein paar neue Teile verpasst werden. Durch Kontakte zum Bistum in Paderborn konnten diese dann die lange Reise nach Rumänien antreten. Ebenso durch unsere Vermittlung konnte über kirchliche Stellen in Paderborn und Wien eine Kleinstorgel für die Kirche in Cimpulung besorgt werden.

Viele Beispiele könnten noch genannt werden, denn der Weg zur Verständigung und Versöhnung war begehbarer geworden

Feudingen, Im November 2004

Arnold Völkel

Aber schon kurze Zeit später erlebte eben diese Gruppe bei ihrem Zwischenaufenthalt in Prag die Geschehnisse des „Prager Frühlings“ mit der ganzen, grausamen Realität des politischen Systems. Ziele, wie sie enger kaum denkbar sein konnten: Die Versöhnung über den Gräbern und die zur Freiheit drängenden Menschen.

1969 Rumänien

Aufgrund der hervorragenden Erfolge und Ergebnisse aus dem Vorjahr wurden die „Zugvögel“ ein zweites Mal vom Volksbund gebeten, eine Fahrt nach Rumänien zu unternehmen.

Wiederum führte die Fahrt mit 18 jungen Leuten die Donau entlang zunächst nach Wien, dann weiter nach Budapest. In beiden Hauptstädten klären Stadtführungen auf über die Schönheiten und Lebensverhältnisse der Stadt. Durch die ungarische Tiefebene führte die Fahrt zur rumänischen Grenze und weiter über Oradea, Cluj (Klausenburg) nach Vatra Dornei.

Der Leiter der Fahrt, Arnold Völkel hatte auch diesmal in seinem Bericht die wesentlichsten Höhepunkte erfasst:

Den Weg der Völkerverständigung fortzusetzen war im Jahr 1969 Gelegenheit. Erneut war unser Ziel Rumänien. Das Ziel und der Sinn dieser erneuten Maßnahme wurde wie folgt definiert:

“ Wir sehen unsere vornehmliche Aufgabe darin, die im vergangenen Jahr aufgenommenen Kontakte zur rumänischen Bevölkerung zu festigen, weitere Verbindungen zu den Menschen allgemein in Osteuropa zu suchen, um somit über Grenzen hinweg einen Beitrag der Jugend zur Verständigung zwischen Ost und West geben zu können. Weiter sind wir in der glücklichen Lage, gänzlich unpolitisch diesen notwendigen Dialog der zwischenmenschlichen Beziehungen von Volk zu Volk zu fördern. Die Jugend kann und muss hierbei als Mittler dienen.“

Die unvergleichliche Schönheit der Landschaft Siebenbürgens am Rande der Waldkarpaten hat uns

fasziniert und beeindruckt, so auch die weltberühmten Moldauklöster.

In vielen weiteren Orten im Norden Siebenbürgens konnten wir unsere Aufgaben erledigen. Natürlich wurden wir auch von den staatlichen Organen beobachtet und auf einem Friedhof polizeilich vernommen und nach unserem Tun befragt. Wir konnten natürlich den Auftrag des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge nicht nennen. Unsere Antwort war „Wir sind Touristen und pflegen das Grab eines Angehörigen aus unserer Gruppe. Damit der Gesamteindruck des Friedhofes gegeben ist, haben wir gleich weitere Grablagen mit gepflegt“. Mit dieser Antwort gab man sich zufrieden. Als für unsere 18 Teilnehmer der Abschied aus Siebenbürgen kam, war es kein leichter Abschied, denn die ungewisse Zukunft der Menschen im Machtbereich einer kommunistischen Herrschaft ließ nur wenig Spielraum für eine bessere Zukunft ahnen.

Weitere Ziele der Fahrt waren die Ostslowakei und Südböhmen. Erstmals konnten wir in Pisek, nördlich von Budweis, Station machen und hier erste Kontakte für weitere Fahrten und Begegnungen knüpfen.

„Siebenbürgen Land des Segens...“ war und ist für viele Menschen Hoffnung auf Heimat, Hoffnung auf Versöhnung, Hoffnung auf Verständigung.

Diese Wünsche hatte auch die vierköpfige Familie Theiß aus Vatrei Dornei in Siebenbürgen. Viele Briefe aus Rumänien erreichten die „Zugvögel“ nach den Fahrten in den Jahren 68/69.

Die Bedingungen im Land wurden für deutschstämmige Bewohner immer schlechter. So wurde der Wunsch das Land, **unser teures Vaterland** wie es in dem oben zitierten Lied heißt, zu verlassen, immer größer und dringlicher.

Ich konnte im Jahr 1975 von der glücklichen Ausreise der Familie nach Deutschland berichten ! Diese konnte allerdings nur durch große Unterstützung unseres damaligen MdB Botho Prinz zu Sayn-Wittgenstein - Hohenstein aus Bad Laasphe, sowie des Auswärtigen Amtes und des DRK erreicht werden.

Am Ende von Fahrten und Begegnungen blieben immer viele Wünsche und Hoffnungen offen. Auch die Erkenntnis, dass viele Ziele nicht oder nur bedingt erreicht werden konnten.

Aber ein Fazit aus den Erlebnissen einer solchen Fahrt wie dieser konnte jeder für sich ziehen mit den Worten von Albert Schweitzer:

**„ Die Soldatengräber sind die großen Prediger des Friedens,
und ihre Bedeutung als solche wird immer zunehmen“**

Feudingen, im November 2004

Arnold Völkel



Arbeitseinsatz in Vatra Dornei.



Der Abschluss dieser Fahrt führte dann noch zu einem Abstecher in die Ostslowakei, nach Presov, wo ein alter Freund der „Zugvögel“ noch immer von dem Besuch der Gruppe in 1966 schwärmte und Grüße mit nach Deutschland schickte.

Schließlich wurden noch eine Reihe von Gräbern gefallener deutscher Soldaten nahe Pisek in Südböhmen ausfindig gemacht und während der drei Tage Aufenthalt in einen würdigen Zustand versetzt. Die Bevölkerung nahm Anteil an dem, was die jungen Deutschen da taten und ein Tscheche sagte u.a.: „Das Streben nach friedlicher Zusammenarbeit und Verständigung zwischen den Menschen aller Nationen und Rassen, Glaubensbekenntnissen und politischen Systemen wird den Sieg davontragen“.

Als das Jahr 1969 zuende ging, erlosch auch das Leben von Walter Sonneborn, dem Initiator der Kriegsgräbereinsätze, dem Gründer der „Zugvögel Wittgenstein E.V.“ und schließlich dem geistigen Kopf der Jugendbewegung dieses geografischen Raumes. Sein Erbe hatten mittlerweile seine einstigen Schüler in der Jugendarbeit angetreten.

1970 CSSR – Südböhmen, Pisek

Mit dieser Fahrt, die direkt zu einem Ziel führte, dessen Bestand man durchaus als „gefährdet“ ansehen konnte, wurden die „Zugvögel“ vom Volksbund beauftragt, der die Meinung vertrat, dass die geschaffenen, guten Kontakte zur Bevölkerung im Vorjahr die besten Voraussetzungen bieten könnten für die „Sicherung“ des Standortes.

Der Bericht des Fahrtenleiters Arnold Völkel beschreibt dies wie folgt:

„ Von der Bukowina - Buchenland – nach Südböhmen „

Auf dem Weg nach Prag im August 1968 lernten wir die Vorboten des „Prager Frühlings“ –der Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes - mit all seinen Facetten an Erwartungen in die Freiheit und Demokratie kennen. Das Ergebnis ist bekannt.

In dieser sehr unruhigen Zeit voller Spannungen planten wir erneut eine Fahrt für den September 1970. Voller Erwartung und Hoffnung fuhren wir nach Südböhmen. Hoffnung deshalb und der Frage Was bringen uns die Begegnungen im Land der tausend Seen? Konnten wir, die Folgen des „Prager Frühlings“ waren noch überall spürbar, an die bestehenden Kontakte anknüpfen? Die Gespräche mit den offiziellen Stellen waren schwierig und zeitraubend. Lösungen in Sicht? Ja und nein. Und viele offene Fragen! Während der morgendlichen Lagebesprechung kam uns ein Gedanke in den Sinn, den wir auch umsetzten. Wir veranstalten für unsere offiziellen Freunde von der Stadtverwaltung Pisek ein Grillfest .Terminlich kein Problem. Am Ende eines langen Abends und vielen Gesprächen, die sehr offen und fair geführt wurden, konnten lange nach Mitternacht alle unsere Vorstellungen bezüglich Gräberpflege erfüllt werden. Am nächsten Morgen wurden uns pünktlich zum Beginn unserer Arbeit das benötigte Arbeitsgerät zur Verfügung gestellt und natürlich auch die Genehmigung für unsere Arbeit.

Kein schöner Anblick, der Friedhof in der Nähe von Pisek. Erschwert durch den Schmutz von einem nahen Kies – und Betonwerk mussten wir erst einmal meterhohes Geäst und sonstigen Bewuchs entfernen. Es waren sehr anstrengende, aber erfolgreiche Arbeitstage. Wir konnten durch unsere Arbeit die Gräblagen in einen besseren Zustand bringen. Unsere Tätigkeiten wurden seitens der Bevölkerung durchweg positiv betrachtet.

Dem Volksbund und uns war es wichtig, dass nicht nur die Pflege der Gräber von Gefallenen, sondern auch der Kontakt zu offiziellen Stellen und zur Bevölkerung Bestandteil unseres Aufenthaltes waren.

Nach den Tagen in Pisek und Putim stand ein dreitägiger Aufenthalt in Prag auf dem Programm. Ein Aufenthalt in Prag bedeutet: Kultur pur.

Auch am Schluss dieser erfolgreichen Fahrt konnten wir wieder Resümee ziehen:

Wir hatten die Gewissheit viele neue Freunde gefunden zu haben. Wieder zu Hause angekommen, begannen wir, das gewonnene Material dieser Fahrt auszuwerten und die Eindrücke und Erinnerungen aufzuzeichnen. Wir wollen in Zukunft die freundschaftlichen Beziehungen durch einen intensiven Briefwechsel pflegen. So können Mechthild und Arnold Völkel berichten, dass zu Maschà und Jan Hanzal aus Pisek heute noch gute Kontakte bestehen mit der Gewissheit, dass wir dort jederzeit gerne wieder Aufnahme finden werden.

Die uns erwiesene Gastfreundschaft, die Bereitschaft uns zu helfen, wo immer es notwendig war, hat uns tief beeindruckt.

Na shledanou !

Auf Wiedersehen !

Diese Einladung und Aufforderung nehmen wir gerne an !

Feudingen, im September 1970

Arnold Völkel

Mit diesem Arbeitseinsatz entstand eine gute Vorleistung für kommende Arbeiten an den Gräblagen., Wenn man bedenkt, dass die Unterstützung dieser Aktivitäten durch Tschechen für diese durchaus mit Gefahren verbunden waren, kann man sie gar nicht hoch genug einschätzen.

1971/ 1972 CSSR - Südböhmen, Pisek

Es war schon eine angenehme Überraschung, als die Gruppe nach Pisek kam und zunächst den Honoratioren des Ortes einen Antrittsbesuch abstatteten. Sie wurde mit herzlichem Hallo begrüßt . Die Herren vom technischen Dienst hatten inzwischen veranlasst, dass der gesamte Friedhofskomplex instand gesetzt wurde. Dies war durch Soldaten geschehen, die in der Nähe von Pisek stationiert waren. Sie hatten sich bei der Bewältigung ihrer Arbeit an dem orientiert, was die „Zugvögel“ die Jahre zuvor geleistet hatten. Wenngleich auch noch die Qualität einiges zu wünschen übrig ließ, blieb doch festzuhalten, dass das Bemühen der Behörden aufgrund unserer voraus gegangenen Gespräche deutlich zutage trat. Den weiteren Bemühungen waren offenbar finanzielle Grenzen gesetzt. Dennoch war es für die Gruppe der „Zugvögel“ eine großartige Bestätigung ihrer Aktivitäten in diesem Raum seit 1970.

Der Bericht des Fahrtenleiters lautete wie folgt:

„ Zugvögel “ starten nach Böhmen - Wiedersehen mit tschechischen Freunden

So oder so ähnlich lauteten viele Überschriften über erneute Fahrten der „Zugvögel Wittgenstein“ in den heimischen Zeitungen.

In den Jahren 1971 und 1972 konnte wir unsere Arbeit der Gräberpflege in Südböhmen fortsetzen. Auch galt es, die bestehenden Kontakte zu offiziellen Stellen in der Stadt Pisek zu vertiefen, was mit Erfolg gelungen ist.

Es war und ist für uns selbstverständlich, dass auch private Beziehungen gepflegt und gefestigt wurden. Pisek und Putim bekannt durch den braven „Soldaten Schwejk“, nach dem Roman von Jaroslav Hásek , der auf dem Weg zu seinem Regiment in Budweis hier Station gemacht haben soll. Putim ist Kreisstadt und hier befindet sich die älteste Brücke Böhmens, ihre Form erinnert an die Karlsbrücke in Prag.

Während der beiden Fahrten,1971/1972, wurden unsererseits kleine Fahrtengruppen eingesetzt, mit dem Argument, dass die Einsatzorte größere Gruppen nicht erforderlich machten. Langfristig wurde angedacht, dass wir auf einem Friedhof in der Nähe von Budweis arbeiten können.

Bei unseren Fahrten haben wir versucht, den Teilnehmern die Kenntnis über die Kulturen, die Lebensgewohnheiten und viele wichtige Informationen im und über das jeweiligen Gastland zu vermitteln.

Auch über die Schrecken von Kriegen, Flucht, Vertreibung und Gewalt.

Während eines Aufenthaltes in Prag besuchten wir die Gedenkstätte Lidice; jenem Ort, der am 10.Juni 1942 im Zusammenhang mit der Ermordung des ehemaligen Reichsprotektors Heydrich vollständig zerstört wurde. Es war für uns beschämend, das Erbe eines Krieges zu sehen, an dem wir jungen Menschen schuldlos sind und uns doch im Angesicht der grauenvollen Tat schuldig fühlen. In einer kleinen Broschüre standen die inhaltsschweren Worte:

„ Ich glaube, dass diese Tragödie niemand begreifen wird, der diese Schrecken nicht selbst erlebt hat, oder nur diejenigen, die den Frauen von Lidice in die Augen gesehen haben.

Gedanken zum Schluss:

Es waren nicht die lauten Stunden , sondern es waren die weniger lauten Töne, die uns zu Freunden werden ließen.

Es waren die Stunden am Lagerfeuer, in der Gesprächsrunde, in den Familien oder in einer gemütlichen Runde im Gasthaus.

Freundschaft ist die Blüte des Augenblicks – und die Frucht der Zeit

Feudingingen, im November 2004

Arnold Völkel



Als die „Zugvögel“ im südböhmischen Ort Pisek ankamen, galt einer ihrer Besuche zunächst einmal der guten, alten Freundin, Frau Boublerova. Sie freute sich riesig über die mitgebrachten Fotos. Sogar eine Dia-Serie über die bisherigen Besuche und zusätzliche Bilder aus der Heimat der jungen Deutschen konnten zur Freude der ganzen Familie gezeigt werden. Zum Abschied stellte sie sich noch einmal Dem Fotografen.

1979 Polen

Die große Sommerfahrt der „Zugvögel“ führte diesmal nach Polen. Ehemals deutsche Städte wie Stettin, Danzig, Kolberg oder Misdroy auf der Insel Wollin wurden besucht und internationale Begegnungen machten die Reise zu einem großen Erlebnis.

Während des einwöchigen Aufenthaltes auf Wollin gelang es, unterwegs auch hier und dort in einigen Dörfern nach Gräbern deutscher Soldaten und Flüchtlinge zu fragen. Aufgrund der Hinweise konnten eine Reihe von Grablagen ermittelt und die zum Teil auf Kreuzen enthaltenen Namen notiert und an den Volksbund weiter gegeben werden.

Diese Aufzeichnungen, die im Detail natürlich wesentlich mehr Informationen umfassen, und die Auskunft geben über die entwickelten Begegnungen zwischen Deutschen und Angehörigen der besuchten Länder, sind den verfügbaren Unterlagen der „Zugvögel“, sowie den Privatarchiven einiger „Dabeigewesener“ entnommen.

Insgesamt 14 mal waren „Zugvögel“ unterwegs für den Volksbund.

Tausende Namen und Informationen über Gräber von Soldaten und Flüchtlingen konnten übergeben werden.

Einige Hundert junge Leute werden sich stets dankbar an die eine oder andere Versöhnung über Gräbern erinnern.

Tausende von Dias und Fotos wurden erstellt und in vertonten Serien zusammengefasst und der Bevölkerung zuhause oder, wo damals möglich, im besuchten Land vorgeführt. Einladungen z.B. von der indisch-deutschen Institution innerhalb der Carl-Duisberg-Gesellschaft, oder von Vertriebenverbänden erfolgten und brachten den Zuschauern das Bild einer zur Versöhnung bereiten jungen Generation näher.

Das machte stolz und dankbar und wurde zum unsichtbaren Begleiter des Lebens bei denen, die dabei waren und die empfanden:

Pflicht und Freude bei der Versöhnung über den Gräbern

Anmerkung:

Zur Person Walter Sonneborn wurde eine andere Dokumentation mit dessen Biografie erstellt unter dem Titel „Walter Sonneborn – die Zugvögel – und die Gräbereinsätze“, erschienen by Eberhard Hoffmann, November 2004.

An dieser Dokumentation arbeiteten mit:

Arnold Völkel, Bad Laasphe-Feudingen
Christian Dannhauer, Vreden (früher Dreistiefenbach, Krs. Siegen)